

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Pestscheile oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Montag, den 10. September 1917.

24. Jahrg.

Reform der Arbeiter- und Angestelltenversicherung.

Von Hermann Mollenbuhr.

In der „Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft“ wurde die Frage angeregt, ob es nicht geboten sei, die Angestelltenversicherung mit der Arbeiterversicherung zu verschmelzen. Die Vertreter dieser Ansicht weisen mit Recht darauf hin, daß die Verwaltung der Angestelltenversicherung ungläubliche Summen an Geld und Menschenkräften verfrachtet. Sehr bald werden in der Zentralverwaltung 3000 Beamte und Angestellte beschäftigt sein. Die Verwaltungskosten werden bald 10 Proz. der 140 Millionen Mark betragenden Prämieinnahmen übersteigen. Da sei ernsthaft zu prüfen, wie Geld und Menschenkräfte gespart werden können. Das Geld kann man besser für die Zwecke der Versicherung verwenden, und mit Menschenkräften wird man nach dem Kriege sparen müssen, wenn wir uns durch den Krieg zerstörtes Wirtschaftsleben wieder aufbauen wollen. Auch wird darauf hingewiesen, daß der politische Grund, die Angestellten von den Arbeitern zu trennen, heute nicht mehr geltend gemacht werden kann. Erstens hat das Gesetz über die Angestelltenversicherung den Zweck nicht erreicht, denn mehr als 70 Proz. der Angestellten sind durch die Reichsversicherung außer gegen Krankheit und Unfall auch gegen Invalidität und Alter versichert. Für sie ist die Angestelltenversicherung eine reine Zusatzversicherung, und zweitens hat der Krieg die alten Trennungsgrenzen verwischt. Die Arbeiter und Angestellten, die im Wirtschaftsleben teils durch Standesunterschiede getrennt waren, haben auf den Schlachtfeldern als treue Kameraden Schulter an Schulter gekämpft. Man kommt daher in den Kreisen der Versicherungsmathematiker zu der Forderung, die 1911 bei Schaffung des Angestelltenversicherungsgesetzes von den Sozialdemokraten vertreten wurde, durch Ausbau der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Angestelltenversicherung überflüssig zu machen.

Gegen die Beseitigung der Angestelltenversicherung werden dieselben Gründe ins Feld geführt, die seinerzeit für die Schaffung dieser Versicherung angeführt wurden. Man sagte immer, die Hilfe, die die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung bietet, reicht nicht aus zur Befriedigung der Bedürfnisse der Angestellten. Dabei wurde wenig die Frage erwogen, ob es unmöglich sei, die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in der Reichsversicherungsordnung so auszubauen, daß sie den Ansprüchen der Angestellten genüge.

Stellt man die Leistungen beider Versicherungszweige nebeneinander, dann zeigt sich keineswegs eine zweifellose Überlegenheit der Angestelltenversicherung. Ich wähle als erste Probe die Ansprüche eines Doppelversicherten mit einem Gehalt von 1300 Mk. Also ein Angestellter, der in der Invalidenversicherung in der Lohnklasse V und in der Angestelltenversicherung in der Gehaltsklasse D versichert ist. Er hat in der Invalidenversicherung wöchentlich 50 Pfg. und in der Angestelltenversicherung monatlich 6,80 Mk. Beitrag zu zahlen. In zehn Jahren also 260 Mk. Beiträge für die Invalidenversicherung und 816 Mk. in der Angestelltenversicherung. Für diese Beiträge erwirbt er folgende Ansprüche:

Invalidenversicherung der R.-A.-D.	Angestelltenversicherung.
Invalidenrente 212,40 Mk. und 21,24 Mk. für jedes unter 15 Jahr alte Kind.	204 Mk.
Witwenrente 98,72 Mk.	81,60 Mk.
Waisenrente für jedes Kind 49,36 Mk.	16,32 Mk.

Hierbei ist zu bemerken, daß die Invalidenrente aus der R.-A.-D. erst erworben wird, wenn der Versicherte in seiner Erwerbstätigkeit auf weniger als ein Drittel gleichwertiger Arbeiter herabgesunken ist, während die Rente der Angestelltenversicherung schon gewährt wird, wenn der Versicherte in seinem Berufe nicht mehr die Hälfte von dem erwerben kann, was ein gleichartig Angestellter erwirbt, oder wenn er das 65. Lebensjahr überschritten hat. Die Witwenrente wird in der Invalidenversicherung nur an eine Witwe gezahlt, in der Angestelltenversicherung an alle Witwen gezahlt. Die Waisenrente wird in der Invalidenversicherung nur bis zum vollendeten 15. Lebensjahre, in der Angestelltenversicherung bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gezahlt. Die Renten aus der Invalidenversicherung sind höher als sie aus den Beiträgen bezahlt werden können, weil zu jeder Invaliden- und Witwenrente 50 Mk. und zu jeder Waisenrente 25 Mk. Reichszuschuß gezahlt wird. Schon aus dieser einfachen Zusammenstellung ergibt sich, daß die Waisen der Angestellten unter allen Umständen ungünstiger gestellt sind, als die Waisen der Arbeiter. Das wird auch durch die Zahlung bis zum vollendeten 18. Lebensjahre nicht ausgeglichen. Ein nach dem Tode des Ernährers geborenes Kind eines solchen Doppelversicherten würde aus der Invalidenversicherung 15mal 49,36 Mk. = 740,40 Mk. und aus der Angestelltenversicherung 16mal 16,32 Mk. = 261,12 Mk. erhalten. Hinterläßt der Angestellte eine große Kinderfamilie, dann ist die Witwe mit den Kindern trotz der Witwenrente schlechter gestellt als die Witwe des Arbeiters. Eine Witwe mit drei Kindern würde 81,60 Mk. Witwenrente und 3mal 16,32 = 48,96 Mk. Waisenrente, also 130,56 Mk. aus der Angestelltenversicherung, aber aus der Invalidenversicherung 3mal 49,36 Mk. Waisenrente = 148,08 Mk. erhalten. Die Kinder

der Doppelversicherten aus Lohnklasse V und Gehaltsklasse D haben nach zehnjähriger Beitragszahlung des Versicherten noch die gleiche Rente die der Angestellte der Gehaltsklasse J in zehn Jahren durch 3192 Mk. Beiträge für seine Kinder erwirbt. Hier ist also ein schwacher Punkt der Angestelltenversicherung, der von den Hinterbliebenen bald bitter empfunden wird. Bei Gehaltsklasse F ist die Doppelversicherung nicht mehr. Hier werden die Waisen rein auf die Rente der Angestelltenversicherung angewiesen sein. Sie erhalten nach zehnjähriger Beitragsleistung des Vaters eine Jahresrente von 31,68 Mk., also nicht ganz 9 Pfg. pro Tag. Die Angestellten tun gut, wenn sie die Invalidenversicherung freiwillig fortsetzen. Sie sichern im Falle ihres Ablebens ihren Kindern eine bessere Waisenrente als durch die Angestelltenversicherung. Und doch gibt auch die Invalidenversicherung nicht die Hälfte der Summen für Waisenrenten aus, die man in Rechnung setzt, weil man fast dreimal so viel Waisen erwartet, als tatsächlich kommen.

Will man aber die Angestelltenversicherung überflüssig machen, dann muß mit einem Grundfehler der Arbeiterversicherung gebrochen werden. Man muß den vollen Arbeitsverdienst der Arbeiter versichern und entsprechend dem Lohn Beiträge erheben. In der Angestelltenversicherung wird durchschnittlich 7 Proz. des Gehalts als Beitrag erhoben. Wie ist es aber bei der Invalidenversicherung? Setzt man als Lohneinheit 250 Mk. Jahresarbeitsverdienst, dann ergibt es folgende Abstufung:

Jahresverdienst	Lohnklasse	Wochenbeitrag	Jahresbeitrag	Jahresbeitrag für je 250 Mk. Arbeitsverdienst
250 Mk.	I	18 Pfg.	9,86 Mk.	986 Pfg.
500	II	26	13,52	676
750	III	34	17,68	589 1/2
1000	IV	42	21,84	546
1250	V	50	26,00	520
1500	V	50	26,00	433 1/2
1750	V	50	26,00	371 1/2
2000	V	50	26,00	325

Da 1 Pfg. Beitrag die Grundlage für die Berechnung der Höhe der Renten ist, bleibt die Rente um so weiter hinter dem Lohn zurück, je höher der Lohn ist. Hätte man die Beiträge so abgestuft, wie die angeblich versicherten Lohnsummen, dann wäre man zu Rentenhöhen gekommen, die auch den Angestellten genügt hätten. Wäre in der Invalidenversicherung etwa folgende Klasseneinteilung mit nebenstehenden Beiträgen gewesen, dann wäre man ganz automatisch zu annehmbaren Renten gekommen.

Lohnklasse	Jahresarbeitsverdienst	Durchschnitts-Mark	Wochenbeitrag Wfennig	Jahresbeitrag Mark
I	bis 350 Mk.	250	18	9,36
II	350 bis 550	450	32	16,64
III	550 bis 850	700	50	26,00
IV	850 bis 1350	1000	72	37,44
V	1150 bis 1550	1350	98	50,96
VI	1550 bis 1950	1750	126	65,52
VII	1950 bis 2450	2200	158	82,16

In dem Invaliden- und Altersversicherungsgesetz vom 22. Juni 1889 gab man für alle Klassen den gleichen Grundbeitrag und für die höheren Beiträge in den Klassen II bis IV für jeden Pfennig Mehrbeitrag 0,7 Pfg. Steigerung mehr. Von den Beiträgen der Lohnklasse VII wären 112 Pfg. auf die früheren Leistungen des Invalidenversicherungsgesetzes und

46 Pfg. auf die neuen Leistungen entfallen. Demnach hätte man geben können für 14 Pfg. Wochenbeitrag 60 Mk. Grundbeitrag und 2 Pfg. Steigerung und 98mal 0,7 Pfg. Steigerung = 68,6 Pfg., also rund 70 Pfg. Steigerung. Dann hätten schon die Beiträge für 10 Jahre eine Rente von 5 Mark Reichszuschuß, 60 Mk. Grundbeitrag und 364 Mk. Steigerung, also 474 Mk. gebracht, die durch je 52 Wochenbeiträge um weitere 36,40 Mk. gestiegen wäre. Man hätte durch 2000 Wochenbeiträge eine Jahresrente von 1510 Mk. erreicht. Renten in der Höhe hätten den Angestellten ausgenügt. Die ganze Agitation für die Sonderversicherung hätte keinen Boden gewinnen können. Die Angestellten würden versucht haben, ihre Sonderwünsche, Renten bei Berufsunfähigkeit und Witwenrenten für alle Witwen, in Rahmen dieses Gesetzes zur Durchführung zu bringen und für die Angestellten mit höherem Gehalte neue Klassen aufzubauen.

Eine dem Lohn angepaßte Rente ist aber ebenso großes Bedürfnis bei den Arbeitern wie bei den Angestellten. Die höheren Beiträge hätten sich noch aufbringen lassen. Einem Wochenbeitrag von 80 Pfg. würde der Arbeiter mit mehr als 2000 Mk. Jahresarbeitsverdienst lieber zahlen als in Falle der Invalidität die Renten entbehren, die durch die höheren Beiträge erworben werden.

Unser Wirtschaftsleben hätte die Lasten auch tragen können. Es wäre ein Beitrag von nicht ganz 4 Proz. des Durchschnittslohnes gewesen, wovon die Unternehmer 2 Proz. hätten zahlen müssen. Darum muß die Agitation sich nicht darauf beschränken, die Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung zu verschmelzen, sondern es muß die Invalidenversicherung den Bedürfnissen der Arbeiter und Angestellten angepaßt werden. Das wird nun um so mehr nötig sein, als der Krieg eine völlige Umwälzung des Geldmarktes gebracht hat. Nach dem Friedensschluß werden die angeblich versicherten Lohnsätze von höchstens 6 Mk. für den Tag in der Krankenversicherung, 1800 Mk. und den Ueberzuschuß mit einem Drittel in der Unfallversicherung und die Sätze der Invalidenversicherung in keiner Weise mehr genügen. Die Kranken, die Berunglückten, die Invaliden und Witwen und Waisen werden der bittersten Not preisgegeben, wenn nicht sofort eine gründliche Reform der ganzen Versicherung einsetzt. Hierbei ist die Frage der Vereinheitlichung der Versicherung zu erwägen und liesse sich dann ein Weg finden, den Angestellten, entsprechend ihrer geleisteten Beiträge zur Angestelltenversicherung, Vorteile zu gewähren.

Der Zweck der Versicherung ist, den Angestellten oder Arbeitern, der durch Krankheit, Unfall, Invalidität oder Alter seine Erwerbsfähigkeit eingebüßt hat, sowie die Hinterbliebenen der Verstorbenen vor Not und Verelendung zu schützen. Dieser Zweck wurde bisher nur unvollkommen erreicht. Bei dem Preisstand der Lebensbedürfnisse aber, den wir jetzt haben und auch wohl in Zukunft haben werden, wird kein Rentenempfänger von der Rente leben können. Unsere ganze Arbeiter- und Angestelltenversicherung muß neu aufgebaut und den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen angepaßt werden. Durch die Not der Zeit wird die Gesetzgebung jetzt gezwungen werden, das durchzuführen, was 1910 bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung versäumt wurde. Man darf das ewig pulsierende Leben nicht in eine Schablone pressen wollen. Schon bei ruhiger Entwicklung sind Sozialgesetze in kurzer Zeit veraltet und zeigen sich dort die größten Härten, wo die Entwicklung am wichtigsten fortgeschritten ist. Wenn aber, wie es jetzt durch den Krieg geschieht, alle Verhältnisse umgestürzt werden, da müssen alte Versicherungsgesetze völlig umgestaltet und den neuen Verhältnissen angepaßt werden.

Der große Anti-Stochholm-Schwindel.

M. Lewidow schreibt in Gorkis „Nowaja Schijn“ vom 17. 8.: Es bedarf keines Pathos und keiner zornigen Worte. Es genügt einige nackte Tatsachen einander gegenüberzustellen. Hier sind sie:

1. Lloyd George erwähnte im Parlament „einen nicht veröffentlichten Brief, der das Telegramm Kerenskis begleitet hatte“.

2. Sir George Buchanan erklärt den Pressevertretern, daß es „ihm unbekannt sei, ob dieser Brief tatsächlich zur Abienung gelangte, und wenn dies der Fall war, ob dieser Brief in England genau in der selben Form angelangt ist, in der er abgedruckt wurde.“

3. Terejtschenko erklärt, daß weder ein Telegramm noch ein Brief bezüglich dieser Frage weder von ihm selbst noch von Kerenski jemals abgeschickt worden sei.

Nun frage ich: Wer beschuldigt Lloyd George der Lüge oder der Fälschung des Textes eines Dokuments? Sein eigener Gesandter, Sir George Buchanan.

Ich frage weiter: Wer bekräftigt die erste Beschuldigung, die von Buchanan gegen Lloyd George erhoben wurde, die Beschuldigung der Lüge? Der Kollege Lloyd Georges, Terejtschenko.

4. Die englische Regierung erklärt im Parlament, daß die russische Regierung ihre Stellung zur Stochholmer Konferenz wesentlich geändert habe.

5. Die russische Regierung erklärt durch den Mund Terejtschenkos, daß „ihre Stellung zu der Stochholmer Konferenz unverändert geblieben ist und bleibt“, und daß sie „der Konferenz gegenüber auf jeden Fall eine ablehnende Haltung eingenommen habe.“

Also eine von den beiden Regierungen spricht die Unwahrheit. Welche? Diejenige, deren Erklärungen in dieser Frage alle unzweifelhaft sind und keine Widersprüche enthalten, oder die Regierung, die durch den Mund von Buchanan und Terejtschenko, entweder der Lüge oder der Fälschung geziehen wird? Aus der Gegenüberstellung dieser Tatsachen geht hervor, daß die englische Regierung in der Person Lloyd Georges beschuldigt wird, entweder zwi-

mal gelogen zu haben, oder aber einer Lüge, dafür aber auch einer Brieftäuschung schuldig zu sein.

Ich frage weiter: Wer war der Handlanger der englischen Regierung in diesen Handlungen? Antwort: Die französische Botschaft.

6. Die französische Botschaft hat Lord George mit dem Entwurf nicht bestehenden oder gescheiterten Brief Kerenski's bekannt gemacht.

7. Die französische Botschaft erklärte durch eines ihrer Mitglieder, Professor Manteau, daß Albert Thomas von Kerenski ein Telegramm erhalten habe, in dem mitgeteilt wird, Kerenski siehe der Stockholmer Konferenz ablehnend gegenüber und wünsche, daß die Konferenz nicht zustande komme.

8. Hierzu erklärt Tereschtschenko: „Die Kerenski zugeschriebenen Meinerungen gegen die Konferenz sind unrichtig.“

Auf diese Weise wird auch die französische Botschaft durch Tereschtschenko der Lüge beschuldigt.

Machen wir die Schlussrechnung: „Eingetroffen“ (in London) sind: Zwei Telegramme, eines von der Regierung, das andere persönlich von Kerenski an Albert Thomas und ein Brief, der das Telegramm Kerenski's begleitete. „Abgeschickt“ (aus Petersburg) wurde ein einziges Telegramm aus drei Zeilen, in dem „keine ablehnende Haltung gegenüber der Stockholmer Konferenz zum Ausdruck kam“. Außerdem hat unser Geschäftsträger in London, Nabakow, irgendeinen Brief unbekanntem Inhalts an einen unbekanntem Empfänger gerichtet.

Die englische Regierung hat demnach: 1. ein Telegramm fabriziert. 2. einen Brief von Nabakow unbekanntem Inhalts ausgegeben. Die französische Botschaft hat nur eine Sünde begangen: sie hat ein Telegramm von Kerenski fabriziert.

Wie nennt man diese Handlungen? Kampf für die Kultur, für die mit Füßen getretenen Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit!

Die Kriegslage.

Am Sonntag wurde fast auf der ganzen Westfront heftig gekämpft. Die Engländer konnten sich zwar nach dem blutigen Niederschlag ihres letzten Angriffes noch nicht zu einer neuen einheitlichen Aktion aufraffen, allein sie suchten doch einen französischen Angriff bei Verdun durch starke Feuerleistung, vor allem an der Küste und im Ypern-Bogen und durch Teilangriffe zu unterstützen. Allein alle ihre Vorstöße blieben erfolglos. Dagegen überwältigt durch die Operationen eine deutsche Patrouille die englische Grabenbesatzung, sie brachte Gefangene und ein Maschinengewehr in die eigenen Gräben zurück. Im Artois unternahmen die Engländer gleichfalls zahlreiche vergebliche Vorstöße. Zwischen dem La-Bassee-Kanal und Hulluch griffen sie zwischen 9 Uhr abends und 1 Uhr vormittags zweimal vergeblich in Kompaniegrößen an. Um Mitternacht erfolgten die Angriffe zweier Kompanien südlich von Gavrelle. Englische Stoßtrupps suchten bei Roeux, starke Patrouillen westlich Artois und südlich von Queant vorzugehen. Sie hatten nirgends Erfolg. In der Gegend von St. Quentin erfolgte nach starker Feuer vorbereitung am 9. September zwischen 2 und 3 1/2 Uhr morgens bei der Malhot-Höhe und östlich von Belleret heftige feindliche Angriffe. Vor St. Quentin hat der Gegner ebenfalls Gas abgelassen, sagte das ein Infanterie-Angriff erfolgte. Das Artillerie- und Mörserfeuer blieb aber die Nacht hindurch stumm. In der Nähe der Kaisertrappe verurteilten im Städtchen eingeschlagene Granaten mehrere Brände. Während an der Aisne-Front die Artillerietätigkeit im allgemeinen gering blieb und nur ein erfolgreiches deutsches Stoßtruppundernehmen zu melden ist, versuchten die Franzosen in der Champagne neue Angriffe. Um 2 Uhr nachmittags heftigte sich die französische Artillerietätigkeit zum Totmörser, teilweise mit Gasbeschießung. Westlich der Straße St. Goupiet-St. Hilaire wurden Vereinstellungen harter Kräfte erkannt. Kräftig einsetzendes Bombardement und stützende Maschinengewehr feuer ließen den geplanten Angriff nicht zur vollen Entwicklung kommen. Nicht mehr als etwa 300 Mann gelang es, vorzubringen. Die durch sofortigen Gegenstoß wieder zurückgeworfen wurden. Die gesamte Stellung blieb unverändert in deutscher Hand.

Auf dem östlichen Maas-Ufer vermochte ein mit Morgengrauen einsetzender großer französischer Angriff trotz starker Feuerleistung und reichlichstem Einsatz an Infanterie, nennenswerte Erfolge bisher nicht zu erringen. Die Franzosen versuchten es diesmal mit einer handlungslangen Verjagung der deutschen Artillerie. Allein, als aus dem Morgennebel und dem schauerlichen Dunst der freierenden Granaten und Gaswolken die ersten Sturmwellen vor den zerhöhenen deutschen Gräben aufstauten, wurden sie mit Handgranaten und Maschinengewehrfeuer heftig zurückgeworfen. Aber nun im Nebel geduckt dicht angegeschlossenen nachfolgenden Sturmabteilungen gelang unter Mitwirkung von Leuts ein Einbruch in die deutschen Stellungen östlich des Hofsee-Waldes und auf der Saur-Kreuz-Höhe. Die Franzosen suchten in Richtung Oeures, das nach Ausgehen eines gegangenen Offiziers das Tagesziel des rechten Flügels bildete, Gas zu lassen. Die Anstrengungen waren vergeblich. Ein ausnehmend einsetzender deutscher Gegenstoß warf sie auf der ganzen Front zurück. Eiliglich schloß ihre Sturmwellen über das Trümmergelände und durch die zerhöhenen Wälder. Nur auf der Saur-Kreuz-Höhe und im Südteil des Chaume-Waldes vermochten die Franzosen sich zu behaupten. Diese geringen Erfolge, die in keinem Verhältnis zu den erlittenen ausgemessenen Verlusten, blutigen Verlusten stehen, veranlaßte die französische Führung zu einem neuen Angriffsversuch am späten Nachmittag nordwestlich von Besancon. Allein die deutsche Artillerie, die die Franzosen niedergebampft und vor sich glaubten, schlug mit Granatbomben in die zum Angriff bereitgestellten Truppenansammlungen hinein. Trümmer stürzten nach Süden zurück. Ein neuer französischer Angriffsversuch erfolgte im Bunde der Angehörigen, Infanterie, Artillerie und Flieger teilten sich in gleicher Weise in der Ehre des Tages.

Die Heeresberichte.

33. Großes Hauptquartier, 2. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In der Gegend der höchsten feindlichen Generallage an der Küste und im Bunde des Hauptquartiers bis zur Straße Sena-Spenn. Nach Artoisener erfolgte nichts heftige englische Vorstöße nördlich von St. Julien. Der Feind ist überall abgewiesen worden.

Östlich des La-Bassee-Kanals und auf beiden Ufern der Saur-Kreuz-Höhe blieben die Engländer gleichfalls mit harter Artillerietätigkeit gewaltigste Erörterungen vor, die ihnen keinen Erfolg brachten.

Westlich von St. Quentin haben sich bei Erismont und Belleret keine neuen Gefechte ereignet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In der Champagne haben französische Patrouillen östlich der Straße Sena-Spenn. vor, sie wurden durch Gegenangriffe zurückgeworfen.

Im Bunde von auf dem Spätkrieg der Maas-Unterlauf sind keine neuen Gefechte vorgefallen.

Die ersten Wellen der morgens zwischen Hofsee-Wald und Besancon angeführten Franzosen brachen im Feuer unserer Grabenbesatzung zusammen. Den hinteren Staffeln des Feindes gelang es bei neuem Aufbruch, vom Nebel begünstigt, im Chaume-Wald und auf Orna zu — dies Dorf war nach Angabe eines gefangenen Offiziers das Ziel des französischen Angriffs — Boden zu gewinnen. Hier traf sie der heftige Gegenstoß unserer Reservisten und warf sie südwärts zurück. Abends vervollständigte ein neuer Stoß unserer Kampftruppen den Erfolg. In hartem Ringen konnte der Feind im allgemeinen bis in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt werden; kleiner Geländegewinn blieb ihm im Südteil des Chaume-Waldes und auf dem östlich davon streichenden Rücken.

Von drei französischen Divisionen, die blutigste Verluste — nach Gefangenenausgaben bis zu 50 Prozent — erlitten, sind mehr als 300 Gefangene in unserer Hand geblieben.

Unsere Infanterie hat sich vortrefflich geschlagen, die Artillerie sehr gut gewirkt. Wertvolle Dienste leisteten die Infanterie-Flieger.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:

Zwischen Dijee und Düna brachten unsere Vortruppen an mehreren Stellen die russischen Sicherungen auf die im Ausbau befindlichen neuen Stellungen zurück.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Südlich des Pruth lebhaftes Störungsfeuer und Vorkessgeplänkel.

Im Ditow-Tal ist die Artillerietätigkeit merklich aufgeloht.

Mazedonische Front:

Südlich des Ohrida-Sees haben französische Kräfte einige Detachments auf dem Nordufer des Trovit-Abchnittes besetzt. Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

133. Berlin, 9. Septbr., abends. (Amtlich.)

Bei Ypern und auf dem rechten Maas-Ufer lebhaftes Artilleriekämpfe. Vom Osten bisher nichts Wesentliches gemeldet.

Wien, 9. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef stellenweise Artilleriekämpfe und lebhaftere Gesechtstätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Monte San Gabriele und andere Abschnitte der Front liegen unter schwerem italienischem Geschützfeuer. Die feindliche Infanterie wurde durch unsere Batterien niedergeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im albanisch-mazedonischen Seen-Gebiet entwickeln sich Kämpfe zwischen unseren Truppen und den Franzosen. An der unteren Bojusa wurden feindliche Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Russischer Bericht.

Vom 7. September. Westfront: In der Richtung von Riga, in der Gegend des Seegrabes Kämpfe unserer Nachhut und Vorhut mit feindlicher Kavallerie. Von der übrigen Front ist nichts Bedeutendes zu melden. Sonst überall nur Gewehrfeuer.

— Dijee: Vom 28. August bis zum 5. September war der Feind in den Gewässern des Rigaer Golfes sehr lebhaft. Feindliche Zeppeline erschienen südlich von Pernau und warfen bei Sarnisch erfolglos einige Bomben ab. Am 3. September erschienen feindliche Unterseeboote im Golf von Riga und beschoßen während der Nacht drei Punkte der Küste zwischen Riga und Pernau, wobei sie etwa 40 Geschosse verfeuerten. Sie löbten bei dem Dorfe Kadbits eine Frau und ein Mädchen und verwundeten eine Frau. Am Nachmittage griff ein deutsches Unterseeboot einen Transporter an und feuerte mehr als 20 Schüsse auf ihn ab. Der Transporter, der nur 3,7-Zentimeter-Geschütze hatte, nahm den Kampf auf, zwang das Unterseeboot zu tauchen und die Flucht ergreifen. Zwei Mann der Besatzung des Transporters wurden verletzt. Unsere Kanonenboote und Torpedo-boote blieben bis zum letzten Augenblick in Dünamünde und führten, indem sie die Schiffe und alles schwimmende Material der Festung und des Hafens Riga bombardierten, ab. Über mehreren Unterseebooten wurde im Golf von Riga kein feindliches Schiff entdeckt. Unsere Seezeitkräfte schützen den Golf und sind bereit, gegen den Feind zu kämpfen.

Frankreich und Belgien.

Niort

wird auch das neue Ministerium bilden; er hat bereits mit der Zusammenstellung eines neuen Kabinetts begonnen. — Es werden also andere Männer kommen, aber der Kurs wird der alte bleiben.

Die Kamergruppe der Vereinigten Sozialisten verwarf die Entschließung gegen die Teilnahme der Sozialisten an der Kabinettsbildung und nahm die Entschließung Renandels für die Teilnahme an der „Regierung der nationalen Verteidigung“ im Sinne der kräftigen Fortführung des Krieges und einer den Interessen der Arbeiterklassen angepassten republikanischen Politik an.

Vom Frieden haben diese Sozialisten anscheinend nicht gesprochen!

Rußland.

Was in Riga erbeutet wurde.

Zunehmend steigert sich die Beute des großen Erfolges von Riga. In den weiten Wäldern und Sumpfen finden sich russische Truppen, denen der Rückmarsch abgebrochen wurde. Aber wenn auch die Gefangenenzahl, gemessen am strategischen Gewinn, verhältnismäßig gering bleiben sollte, so erkaufen die Russen dies doch nur, indem sie alles liegen liegen, durch die völlige Auflösung der geschlagenen Armee. — Die Rückzugsstraßen, vor allem die ganze Landstraße Riga-Bendau ist geradezu überfüllt mit einer Masse von umgeworfenen und festgefahrebenen Fahrzeugen, Panzerwagen, Baggern, roten Pferden und Wägen. Anströmungsstraße aller Art liegen wasserhaft auf den Straßen und Sumpfplätzen. Die Wälder stehen noch voll Material, Verpflegungsmittel und Fische, Depots, Magazine und Pionierparcs stellen in deutsche Hand. Munition, die nicht mehr gebraucht werden konnte, blieb wasserhaft zurück, weiterhin inspektorierte Kriegesgerät aller Art, a. a. auch zahlreiche Geschütze. In Riga wurde a. e. ein völlig erhaltener großer Pionierpark erbeutet. Auch die Gefangenen sind merklich größer als jetzt angenommen wurde. In Dünamünde wurden von einem einzigen Regiment 40 größtenteils schwere Geschütze gewonnen, und zwar neun 7,5-Zentimeter, neun 10-Zentimeter, zehn 13-Zentimeter, zwei 20-Zentimeter, zwei 21-Zentimeter, vier 30,5-Zentimeter und vier 37-Zentimeter-Geschütze. In Riga herrscht bereits wieder das gewohnte Leben.

Der hundertjährige Gedächtnistag der Revolution.

Der auf den heutigen Montag fällt, soll durch 40 vor-Bekehrter und Soldatenrat arrangierte Versammlungen gefeiert werden. Außerdem sollen Sammlungen zur Stärkung der Arbeit veranaltet werden. Die Maximalkisten planen anzukündigen eine bewaffnete Aktion gegen die Regierung. In verschiedenen Kreisen wird die Bevölkerung zur Ruhe ermahnt.

Wir meinen, daß die russischen Sozialdemokraten leider wenig Ursache haben, die Revolution zu feiern. Viel ist von ihren Erfolgen nicht übrig geblieben.

Die Lebensmittelversorgung Rußlands.

Der russische Verkehrsminister hat an den Versorgungsminister ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Der Vorrat an Lebensmitteln in Petersburg reicht nur noch für 2-3 Tage, der in Moskau nur noch für drei Tage. Deshalb ist die Abwendung von Extragütern mit Lebensmitteln erforderlich.“ Die Proviantverhältnisse an der russisch-russischen Front sollen sehr schlecht sein, so daß einige Truppenabteilungen sogar hungern, weil die Mehlvorräte aufgebraucht sind. Kornilow befragt, Brot, Getreide zu beschlagnahmen, wo dies nur möglich ist, wenn es nicht anders geht, mit Waffengewalt. Wegen der Ausführung dieses Befehls kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen dem Militär und der Bevölkerung dieses Gebietes.

Wenn diese Nachricht zutrifft, dann wird die Stimmung in Petersburg, die sowieso schon anlässlich des Falles von Riga eine sehr erregte ist, noch unheilvoller.

Als neuer Diktator Rußlands

kann man Kornilow gelten, da ihm von der Regierung die verlangten weitgehenden Vollmachten erteilt worden sind.

England.

Lloyd George.

hat schon wieder eine Rede gehalten und zwar in Birkenhead, in der er die Anstrengungen der dortigen großen Dock bei Handels-schiffsbau rühmend erwähnte. Bezüglich des U-Boot-Krieges behauptete er, daß Deutschland auch durch die größten U-Boot-Leistungen nicht imstande sein werden, das britische Reich zu lähmen. Dann wendete er sich Rußland zu und sagte: Man braucht nicht darüber zu sprechen, daß die Meldungen aus Rußland verzweifelt lauten. Ich habe, als die Revolution ausbrach, gesagt, daß sie das Ende des Krieges beschleunigen werde. Revolutionen können den Umständen nach gute oder schlimme Sachen sein, aber sie rufen selbstverständlich Störungen im Lande hervor. Ich hatte eine schnellere Erholung erwartet, aber ich will doch zur Geduld raten. Die russischen Führer sind patriotische Männer, die der Sache der Verbündeten ergeben sind. Sie wissen sehr gut, was geschehen würde, wenn Rußland unter der Führung der vorläufigen Regierung überwältigt würde. Viele russische Landesteile würden sich auf immer von der Seite Rußlands abwenden. Die Deutschen sprachen schon vor Riga, nachdem sie es erst einige Stunden erobert hatten, wie von einer deutschen in Stadt. Die Demokratie Rußlands macht ein Martyrium durch. Lloyd George mahnte weiter zur Geduld und erklärte zum Schluß: Warum haben die Deutschen nicht schon vor Monaten ihre neue Offensive gegen die russische Front gemacht? Sie haben es getan, aber nicht durch die Armeelöhnen durch ihre Agenden, welche Intrigen anstifteten. Wenn die Deutschen jetzt mit ihren Kanonen wieder beginnen, tun sie das, weil ihre Agenten keinen Erfolg hatten. Wenn dunkle Wolken über Rußland hängen, so strahlt doch hell die Sonne auf die Fahnen der Alliierten auf allen Kriegsschauplätzen. Die Erfolge der Italiener gehören zu den merkwürdigsten dieses Krieges. Wir können auch den heroischen Kampf Rumäniens gegen eine überwältigende Übermacht nicht unterschätzen. Nach all dem kommt noch die große Republik jenseits des Ozeans. Amerika rüstet sich zum Kampf. Aus allen diesen Gründen bitte ich Euch, guten Mut zu bewahren, durchzuhalten und immer wieder durchzuhalten. Wenn man diese optimistischen Reden mit den tatsächlichen Verhältnissen vergleicht, dann kann man überhaupt nicht mehr glauben, daß dieses Wort noch einmal ein Ende nimmt.

Der Seekrieg.

53 500 Tonnen durch ein U-Boot versenkt.

33. Berlin, 8. September. (Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Neusel, versenkte 19 Schiffe mit 53 500 Brutto-Register-Tonnen. Darunter befanden sich sechs bewaffnete Dampfer und drei bewaffnete Segelschiffe.

Unter der versenkten Ladung befanden sich 18 650 Tonnen Kohlen, 15 000 Lebensmittel, 11 890 Eisen, 2500 Weizen, 2500 Stükgüter, 2760 Farbhölz, 208 Farbhölzgeräth, 1400 Schwefel, 3000 Stachelbrant, 13 Lokomotiven und eine Pakett-pott für das kanadische Hauptquartier in Frankreich. Sechs Geschütze wurden erbeutet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein deutsches U-Boot am Nordkap.

Dem „Maasbode“ zufolge wurde das russische Schiff „Oront“ (3000 Tonnen) 25 Meilen vom Nordkap versenkt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die feindlichen Fliegerangriffe im August.

Amtlich meldet Wolff:

Im August unternahm der Segner 9 (Sull ebenfalls 9) Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet. Es wurden 130 (im Bormonat 650) Bomben abgeworfen. Fünf Angriffe galten dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet, vier Angriffe offenen Städten, und zwar wurden Frankfurt a. M. und Freiburg i. Br. je zweimal angegriffen. Die Ergebnisse der Angriffe auf dem genannten Industriegebiet waren völlig bedeutungslos. Die geschützten Anlagen wurden überhaupt nicht ernstlich getroffen. Während die Angriffe auf dem Industriegebiet keine Opfer forderten, wurden bei den Bombenwürfen auf die offenen Städte 4 Personen getötet und 15 meist ganz leicht verletzt. Drei der an den Angriffen beteiligten feindlichen Flugzeuge wurden durch Jagd-flieger unseres Heimatflugzeuges abgeschossen.

Zwei Zäger.

Der „Neuen Järch. Jtg.“ wird von der italienischen Grenze gemeldet: Nach Abschluß der mißlungenen Londoner Konferenz der Bierverschwörer haben die beiden Gruppen

Wie der „Corriere della Sera“ meldet, je eine gesonderte Ver- sammlung ab. Die Nationalisten beschloffen, den Kon- takt mit den Genossen der feindlichen Länder während des Krieges oder wenigstens während der Besetzung von Ober- handgebiet durch feindliche Truppen finanziell abzulehnen. Der Verammlung der pazifistischen Sozialisten wohnten bei: Die französische Minderheit unter der Führung Conguets, die russischen Delegierten, die Vertreter der eng- lischen sozialistischen Minderheit und der unabhängigen Arbeiter- partei, geführt von Ramsay MacDonald, ferner die italienischen offiziellen Sozialisten. Der „Corriere“ schreibt, es sei diesen Sozialisten sicher ein leichtes gewesen, sich zu einigen. Die Beschlüsse dürften aber, wie der „Manchester Guardian“ be- merkt, nur wegen abfälliger innerpolitischer Rückwirkungen in Rußland, Frankreich und Italien von Bedeutung sein.

Zuckerbrot und Peitsche.

Wilson hat in einem Schreiben an Compers den Wunsch ausgesprochen, daß die Arbeiterführer von ihren Grundfragen nicht abgehen sollen und daß sie, wenn sie jetzt der Sache Amerikas dienen, ihrer eigenen Sache ebenso treu wie vorher dienen möchten. „Ich selber habe Verständnis für die Befürchtungen, welche die Arbeiter der Vereinigten Staaten hegen; denn der Krieg ent- hält eine Tendenz zur Reaktion, und allzu oft hat die militärische Notwendigkeit als Entschuldigung für die Niederbrechung der Fort- schritte dienen müssen, die mühsam genug auf industriellem und sozialem Gebiet gemacht worden waren. Glücklicherweise sind indessen diese Befürchtungen jetzt unbegründet. Mit seiner schnellen Auffassungsgabe und seinem scharfen Blick für die Gefahr der Unterdrückung hat unser Volk nicht nur jeden Zoll des in- jahrelangem Kampfe gewonnenen Bodens behauptet, sondern dar- über hinaus zum Fortschritt der Menschheit beigetragen. Nie- mand, der nicht blind ist, kann sich der Einsicht verschließen, daß die Kampflinie der Demokratie für Amerika heute auf die Schlachtfelder Flanderns zeigt.“ Wir wütlichen Amerikaner, schließt das Schreiben, haben uns die Freiheit der Welt zum Ziel gesetzt und beschlossen, der Blut- und Eisenpolitik eine Grenze zu setzen, damit statt ihrer die Gerechtigkeit, die den Kern- punkt der Demokratie bildet, herrschen soll.

Das ist das Zuckerbrot, das auch von den kriegsfremden Gompers-Leuten genommen werden wird. Nun aber kommt die Peitsche gegen die Friedensfreunde.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London, die amerika- nische Regierung ging radikal gegen die „Industrial Workers of the World“ und andere sozialistische Organi- sationen der äußersten Linken vor. In mehr als 50 Städten wurden in den Bureau dieser Organisationen Haussuchun- gen vorgenommen, die Bücher, Mitgliederlisten und andere Do- kumente beschlagnahmte. Bisher erfolgten wenige Verhaf- tungen. Die Behörden glauben aber, daß nach der Untersuchung der beschlagnahmten Dokumente Hunderte von Personen verhaftet würden. Inzwischen werden alle Verdächtigen über- wacht und dürfen ihren Aufenthalt nicht verlassen.

„Daily Chronicle“ meldet, demselben Blatte zufolge, aus New York: Die Mitglieder der Vereinigung der „Industrial Workers of the World“ werden beschuldigt, Phosphorlegun- gen aus den Eisenbahngleisen auf die Weizenfelder geworfen zu haben, um sie in Brand zu setzen. Der Vorsitzende der Vereinigung wurde verhaftet. Das Auftreten der Regierung ist auf die Entdeckung eines weitverzweigten Komplotts zurückzuführen, das sich zum Ziele setzte, die Ernte im Westen zu beschädigen und die Industrie zu desorganisieren. Sämtliche Hausdurchsuchungen wurden auf ein telegraphisches Signal aus Washington gleichzeitig unter- nommen.

Da die amerikanisch-englische Zensur nur die ihr genehmen Meldungen aus Amerika durchläßt, ist zurzeit nicht nachzuprüfen, was es mit dem angeblichen Komplott auf sich hat. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Wache, um diesen verhassten Gewerk- schaftverband lahmzulegen.

„Daily Mail“ erzählt aus New York, daß in Chicago die Polizei in die Räume sozialistischer deutscher Zeitungen und in einen sozialistischen Buchladen eingedrungen ist und Schriftstücke beschlagnahmt hat.

Die Friedensfreunde werden die Peitsche Wilsons noch außer- ordentlich schwer zu fühlen bekommen. Vielleicht bringt das auch die übrigen Arbeiter, die heute noch Compers und Wilson folgen, zur Vernunft.

Was ist vorgegangen?

Wir lesen im heutigen „Samb. Fremdenblatt“: Wilsons Spieß haben wieder einmal, wie uns unser Rotterdammer Bureau dröhelt, den Nachrichtenverkehr eines neutralen Geheimes in einem neutralen Lande mit seiner neutralen Heimatsregierung unterzogen. Reuters meldet triumphiert, daß das amerikani- sche Staatsamt des Außern auf die Post des schwedischen Ge- sandten in Buenos Aires an seine Regierung in Stockholm die Hand gelegt habe (garte Umschreibung für die Bezeichnung: ge- stolzen) und darunter Telegramme des deutschen Gesandten Luz- burg gefunden habe, die sich auf den U-Bootkrieg beziehen. Reuters versucht nun, durch diesen angeblichen Fund die Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland ernstlich zu trüben. Wir sehen heute vorläufig davon ab, diese angeblichen Telegramme, deren Vorlaut uns vorliegt, zu veröffentlichen, bis der Tat- bestand geklärt ist, behaltten uns aber vor, auf die Sache zurückzu- kommen.

Eine baldige Klärung dieser Angelegenheit ist dringend not- wendig.

Stauung begrüßt die Wilson-Note.

Dänemarks sozialistischer Minister Stauning hat sich gegen- über dem Kopenhagener Korrespondenten der „Associated Press“ sehr zuvorkommend über die Wilson-Note ausgesprochen. Er erklärte, daß er sich besonders freue, dazu Gelegenheit zu haben, weil er erfahren hätte, daß seine Gesandte gegenüber Amerika in der letzten Zeit mißverstanden worden seien. Die Antwort des Präsidenten sei freudig zu begrüßen. Denn es gehe aus ihr hervor, daß Wilson den Krieg nicht fortsetzen wolle bis es Sieger und Besiegte gäbe. Er habe vom Präsidenten des freien Amerikas trotz des Wandels der internationalen Ver- hältnisse auch nichts anderes erwartet, als ihn noch immer mit Friedensbestrebungen beschäftigt zu sehen. Die Worte des Präsidenten, die sich gegen die Kränkung der Volkssouveränität, Kriegsentzweiung, Zerkümmung von Reichen und Wirtschaftskrieg richteten, würden bei allen Zustimmung finden, die einen für die Menschheit dauernden und glücklichen Frieden wünschten. Er wüßte, daß die klugen Worte Wilsons überall zum Nachdenken anregten und hoffe, daß sie in anderen kriegslü- benden Ländern Widerhall weckten. Die Wünsche des Präsi- denten, den Frieden und die Friedensgarantien durch die Völker zu erhalten, bedürfen sich wohlkommener mit seinen eigenen Wünschen; er hoffe daher, daß die demokratischen Parteien in Europa die von den Völkern erwünschte Demokratisierung kraftvoll fortsetzen möchten. Zum Schluß drückte Stauning die Hoffnung aus, daß die Friedensbestrebungen bald zum Ziele führen würden.

Der amtliche Kriegsbericht.

Die Luftkampfverluste im August.

33. Großes Hauptquartier, 10. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

An der flandrischen Front und im Artois steigerte sich die Kampfintensität der Artillerie nur vorübergehend in ein- zelnen Abschnitten.

Nach Feuereröffnungen drangen vielfach feindliche Erkundungs- abteilungen gegen unsere Linien vor. Sie sind überall abgewiesen worden.

Bei den gestrigen Gefechten nördlich von St. Quentin brüllten die Engländer unsere Sicherungen bei Hargicourt und Willerets in geringer Breite zurück. Unsere Stellungen östlich von Hargicourt wurden heute früh zurückerobert.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In der Champagne fielen in einigen Abschnitten fran- zösische Aufklärungsgruppen gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden vertrieben.

An der Nordfront von Verdun spielten sich tagsüber Zu- fanterekämpfe ab.

Ostlich von Sommeux fielen unsere Sturmtruppen in die französische Linie beiderseits der Höhe 344 vor. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit mehr als hundert Gefangenen zurück. Außerdem besetzten sie eine nSchützenzug, der sich seit dem 7. September, rings von Franzosen umschlossen, allen Angriffen des Gegners in heldenmütiger Ausdauer erwehrt hat.

Im Chaume-Walde wurden mit blanker Waffe und Handgranaten erbrochen gezwungen. Eine Wenderung der Lage trat durch die französischen Angriffe nicht ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen dem Rigauer Meerbusen und der Düna kam es im Wald- und Sumpfbereich zu erfolgreichen Gefechten unserer Sicherungen mit russischen Streifabteilungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Mit starken Kräften führten Russen und Rumänen wieder- holte Angriffe gegen die von uns erklämpften Stellungen zwischen Irotus und Ditzo-Eal.

Der Feind wurde an allen Stellen durch Feuer und im Nah- kampfe zurückgeworfen und hatte schwere Verluste.

Razedenische Front.

Nordwestlich des Doll-Sees wichen unsere Vortruppen vor überlegenem französischem Druck auf die Höhen südwestlich des Dörziba-Sees aus.

Im Monat August sind von Flügen gegen den Feind 64 unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt. 4 unserer Zerscherbells sind abgeschossen worden. In derselben Zeitperiode belief sich der Verlust unserer Gegner auf 37 Zerscherbells und wenigstens 295 Flugzeuge, von denen 120 hinter unserer, 169 jenseits der feindlichen Front brennend zum Absturz gebracht wor- den sind.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Man darf bei Bewertung dieser Neußerungen natürlich nicht vergessen, daß Dänemark ein sehr großes Interesse an der amerikanischen Einsatze hat und daß der amerikanische Bot- schafter in Kopenhagen sich längst bei der Regierung über die Friedensarbeit Staunings beschwert hat.

Dr. Michaelis innere Politik.

Von dem innerpolitischen Programm des neuen Reichs- kanzlers sind bisher nur Bruchstücke bekannt geworden. Sich ein Gesamtbild seiner innerpolitischen Auffassung zu machen, ist noch nicht leicht. Deshalb sind einige Ausprüche des Reichskanzlers nicht ohne Interesse, die er während seines Aufenthalts in Stuttgart gegenüber Vertretern der dortigen Presse getan hat. In einer Unterredung, die der Reichs- kanzler drei Redakteuren Stuttgarter Blätter gewährte, äußerte er sich u. a. auch über die Frage des Partikularismus. Nach dem Bericht hob der Reichskanzler hervor, wie berechtigt jezt in einem gewissen Grade ein Partikularismus sein könne, wenn die Interessen des Reiches nicht Rot dar- unter litten. Dementsprechend ist der Reichskanzler auch keine Anhänger der Vereinheitlichung der deutschen Eisen- bahnen. Er meint, daß diese Frage heute in den Hinter- grund getreten sei.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Erklärungen des Kanzlers auf die Frage, ob und in welcher Form und wann die preussische Wahlrechtsvorlage eingebracht werden würde. Der Reichskanzler erklärte, zu Beginn der nächsten Tagung des preussischen Landtages. Ueber den Inhalt der Vor- lage äußerte er sich nicht. Er sagte nur, sie werde beherrscht sein von dem Geiste des Reichstagswahlrechts.

Auch über Elbisch-Lothringen ließ sich Dr. Michaelis aus- sprechen. Lothringen sei augenblicklich der Gegenstand lebhafter Arbeit. Dabei sei es noch nicht entschieden, ob eine Teilung des Landes oder eine Umbildung zu einem selb- ständigen Bundesstaat das Ergebnis sein werde.

Am Schluß des Gespräches kam die Rede auch auf die Frage der Monopole und Steuern. „Ich bin an und für sich“, sagte der Kanzler, „kein Freund von Monopolen, weil sie teuer arbeiten und die Qualität der Waren beeinträchti- gen. Aber man wird genötigt sein, sich darüber hinwegzu- setzen. Nur muß man sich fragen, ob sie ohne zu große Schwierigkeiten durchgeführt werden können und ob sie ergiebig sind. Auch in der Steuerfrage werden künftig unter dem Zwang der Umstände andere Wege beschritten werden müssen. Indes bedürfen die Steuerquellen der Ein- zelsstaaten der Schonung.“

Man erhält nach diesem Gespräch von dem Reichskanzler den Eindruck eines Mannes, der sehr stark am Alten hängt und die Frage des Neuen nur vorichtig und behutsam prüft. Seine Worte über die Berechtigung des Partikularis- mus u. s. lassen sehr schlecht in eine Zeit hinein, in der das ganze Deutsche Reich einheitlich und geschlossen um seine Existenz kämpft. Ebenso dürfte der Reichskanzler aus noch gar nicht so lange zurückliegenden Reichstagsdebatten wissen, daß die Frage der Reichseisenbahn durchaus nicht in den Hintergrund getreten ist, sondern sehr stark im Vordergrund steht. Wie sich der „Geist des Reichstagswahlrechts“ in der neuen Wahl- rechtsvorlage Ausdruck verleiht, wollen wir abwar- ten. Immerhin ist hier der Reichskanzler durch die Oer- und Pfingstbotschaft in so starkem Maße gebunden, daß Ab- weichungen nach der reaktionären Seite ihn in Widerspruch zu seiner Erklärung setzen würde, nach der er auf dem Boden dieser Botschaften steht. Manchem wird vielleicht der Pro- grammpunkt des gleichen Wahlrechts als ein etwas fremdes Gewächs auf dem Beet der sonstigen politi- schen Ansaugungen des Reichskanzlers erscheinen. Wie es dort hineinkommt, darüber mag man seine eigenen Gedanken

haben. — Sehr bedenklich ist auf alle Fälle, daß in der ein- lohringischen Frage der Reichskanzler zwischen zwei Ent- scheidungen schwankt, deren eine der genaue Gegenpol der andern ist. Einem Mann mit einer Ueberzeugung sollten eigentlich nicht zwei so verschiedene geartete Lösungen gleich- zeitig als möglich erscheinen. Hält es übrigens der Reichs- kanzler für Flug, durch die Bedeutung, die Reichslande- stände ohne Befragung ihrer eigenen Bevölkerung zu er- zielen und zu vererben werden, neue Unruhe ins elbisch- lothringische Volk zu tragen?

Aus Lübed und den Nachbargebieten.

Montag, 10. September.

Blätterfall.

Wir sind die längste Zeit im Sommerlicht gegangen. Die Natur erntet für sich selbst, unbekümmert um des Menschen Som- merlust und Sommerfreude. Lüßig streifen sie Bäumen und Sträu- chern das grüne Blätterkleid ab und der Wind spielt mit dem Fegen der Sommerherrlichkeit.

Vor kurzem noch sind wir durch die Alleen gegangen wie durch dunkle kühle Kreuzgänge. Ein grünes Gewölbe schloß sich über uns zusammen, daß wir uns von der Welt wie abgeschlossen fühl- ten. Nun löst sich Blatt um Blatt von den Bäumen. Die Kronen werden schütter und der blaue Herbsthimmel schaut durch Lücken herein. Wie lange noch und nur das kahle Geäst reißt sich in der nebelnde Luft.

Das alte, uralte Spiel vom Werden und Vergehen. Klar stehen noch die Tage in unserem Gedächtnis, da der Saft in den Bäumen hochstieg und die braungeländerten Knospen sproßten. Mis- erische grüne Späher wie Flämmchen in die Luft jünger. Nun ist das grüne Feuer am Verglöhen. Rost fällt in das Laub. Rot, braun und grau schimmert es zu uns her.

Es raschelt unter unserm Fuß. Vor uns, hinter uns, neben uns flattern milde Blätter auf dem Boden. Der Ton ihres Auf- fallens kann dich erschauern, wenn du ganz in Sinnen verloren, deinen Weg suchst.

Wenn die Blätter fallen . . . Vor drei Jahren ist dieses Wort gesprochen worden und hat Hoffnungen erweckt, die heute noch ungeduldt ihrer Erfüllung harren. Damals schon harreten wir der Stunde des Friedens.

Millionen Brüder stehen heute noch im Feld. Wenn die Blätter fallen . . . Die Natur geht ihren Gang, unbekümmert um menschliche Sehnsucht.

Ich schaue in den stillen, blauen Tag, der sich friedlich weithin breitet und empfinde mit Hebbel:

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah.
Die Luft ist still, als atmete man kaum
und dennoch fallen rascheld fern und nah
die ersten Blätter ab von jedem Baum.
O stür sie nicht, die Feiert der Natur!
Das ist die Reife, die sie selber hält,
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Der Sozialdemokratische Verein hält heute abend 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus eine wichtige Mitglieder-Versam- lung ab, auf die wir hiermit hinweisen. Mitgliedsbücher sind vorzugeben.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am Montag, dem 17. September, abends 6 Uhr, statt.

Es ist nichts zu dumme für die Spalten der alldeutschen „Lübedischen Anzeigen“, wenn es sich nur gegen die Besürwörter eines händigen Verständigungsfriedens und die Mehrheit des deut- schen Reichstages richtet. Dieser Tage band der Schwerindustrielle, Berliner Lokal-Anzeiger“ seinen Lesern den Bären auf, daß ein Mitglied der russischen Bolschewick-Partei einer vertrauens- würdigen Seite erzählt habe, daß die Friedensresolution der deutschen Volkvertretung im feindlichen Auslande den Eindruck erweckt habe, Deutschland würde „von Verrückten geleitet“ oder „im Reichstage sitzen Irzinnige“. Natürlich war der leicht er- kennliche Zweck der Uebung, den Reichstag zu beschimpfen und verächtlich zu machen, ein Bestreben, an dem alle Mittel, auch die schmutzigsten, mithelfen müssen. Nun wollte es das alldeutsche Pech, daß dieser Artikel neben den Gehässigkeiten gegen den Reichstag auch andere Redewendungen enthielt, die für jeden Kenner politischer Dinge klar beweisen, daß es ein plumper Schwindel war, wenn dafür ein Bolschewick-Woodak als ange- blicher Urheber benannt wurde. Wie unsere Leser wissen, steht hinter dem ganzen Spektakel der Schwerindustrielle und Amegio- nist Generaldirektor Duisberg, ein Mann, der anlässlich der Ent- lassung General Groemers aus dem Kriegenamt viel noch sehr reden machte. Und nun, nachdem alles dies festgesteilt worden ist und man sogar schon in klügeren Amegionistenkreisen beginnt, die Sache peinlich zu empfinden, setzt das Lübedische Amtsblatt am Sonn- abend diesen Kohl seinen Abnehmern vor. Dabei verulkt es sie noch besonders durch den Titel „Bittere Wahrheiten“, den es dem Artikel ironisch gibt. Was müssen die Leute alles vertragen können! Sie tun uns aber doch aufrichtig leid.

Immer aktuell! Am 28. Juli versammelten sich einige Herren, die den Ausschuß des Deutschen Behwvereins bilden, und nahmen eine flammende Resolution gegen die Friedens- und Neuorientierungsbestrebungen der Mehrheit des deutschen Reichs- tages und des deutschen Volkes an. Jezt, nach sechs Wochen, halten die „Lübedischen Anzeigen“ den Zeitpunkt für gekommen, wo die Entscheidung für ihre Leser aktuell ist, denn sie drucken sie in ihrer gestrigen Sonntag-Ausgabe ab. Schon abgeleget wird sie sicherlich bei den Alldeutschen Wirkung bekommen. Das „erbärmliche Friedensgerede“, das dem Behwvereins-Ausschuß so heros macht und in feiner erwähnten Resolution eine Haupt- rolle spielt, will ja immer noch nicht verstummen; deshalb, und weil neue Gedanken nicht jedermanns Sache sind, kann man die amtlich-ähnliche Ausgrabung begreiflich finden. Sie hat außerdem eine sehr komische Seite, die in dieser ersten Zeit einige Erörterung hervorzurufen geeignet ist. Es findet sich darun- nämlich folgender Passus:

„Gerade denjenigen, welche sich auf sogenannten demokratischen Boden stellen, muß entgegengehalten werden, daß in keinem Lande der Welt, am wenigsten in einem demokratisch aufgebauten, Entscheidungen von gleicher Bedeu- tung und Tragweite getrossen werden, während ohne vorgän- gigen Appell an das ganze Volk, während jehzt die ge- samte Wehrmacht zu Lande und zu Wasser ausgeschaltet ist. Der deutsche Behwverein legt hiergegen feierlich Verwahrung ein, indem er hierin eine Entziehung des unter den Massen stehenden Teiles unseres Volkes erblickt.“

Damit erklärt der Behwvereins-Ausschuß es für eine „Ent- reichung des in Waffen stehenden Volkes“, wenn man allen die politische Gleichberechtigung geben will! Höher geht's wohl nimmer. Der Behwverein als Hüter der Demokratie wäre übrigens das Motiv eines Bildes für den „Simplifizismus“ ge- wesen, als dieser noch nicht alldeutsche Bahnen wandelte.

Bereit! Für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Dr. Freiling hat Senator Hermann Gehring den Vorsitz im Senat übernommen. — Der Bürgermeister will, nach Verkauf- barung des Amtsblattes, eine Anzahl Drucksachen an der Offent- lichkeit und Beschäftigten und Handarbeitende verteilen.

Neue Sparmaßnahme im Papierverbrauch? Der Reichskanzler macht in folgendem Rundschreiben erneut zu größter Sparmaß- nahme im Papierverbrauch: In der Presse und in Eingaben aus ver-

Wiedermehren des Publikums ist wiederholt auf die Papierverwendung hingewiesen worden, die von den vielen auf den Markt gelangenden ...

Vorträge der Oberhauptide. Im kommenden Winterhalbjahr wird die Oberhauptide wiederum eine Anzahl von Vorträgen veranstalten. Wir geben schon jetzt eine vorläufige Uebersicht über die Gegenstände und werden auf jede einzelne Vortragsreihe kurz vor ihrem Beginn zurückkommen.

ab. Hansa-Theater. In der Nacht der Liebe" bezieht Ernst Ritterfeldt dieses ...

Kriegsbrodenjsammlung. Die Notiz in den Zeitungen über die Papierknappheit und die Notwendigkeit der Papierersparnis veranlaßt die Kriegsbrodenjsammlung daran zu erinnern, daß jedes Stückchen Papier, das nicht verbrannt oder weggeworfen, sondern der Kriegsbrodenjsammlung zugeführt, zur neuen Papierherstellung verwendet wird.

Darlehenswindelfirmen heuten in der heutigen gelbnapfen Zeit vielfach die kreditbedürftigen Mitglieder aus. Durch Zureifer, welche sich den Anschein geben, reelle Vermittler zu sein, lassen sie Anfeindungen erheben und ermahnen, in den sich darauf beziehenden den Glauben, daß aktorenorientierte, gutbezahlte Bankfirmen die gewünschten Darlehne geben wollten.

Erinnert ist gestern Abend eine in der Engelgrube wohnende Frau, die mit dem Motorboot von Campor nach hier zurückkehren wollte.

pb. Polizeilich geschlossen wurde die Krämerei von August Pieper, Hünshausen Nr. 1, wegen Preiswuchers.

pb. Wer ist der Eigentümer? Gestern, Sonntag, dem 9. ds. Mts., wurde an der Trauenmünder Chauffee in der Nähe von Rüditz in einem Knick ein ziemlich abgenutzter Herrenwinterpaletot und ein Herbergut, sowie drei abgeschlachte Hühner gefunden.

pb. Zum Einbruch im Konsumverein meldet heute der Polizeibericht: In der Nacht vom 6. zum 7. ds. Mts. wurden mittels Einbruchs in ein Ladengeschäft in der Königstraße folgende Sachen gestohlen, 40 Pfund Butter, 20 Pfund Margarine, 20 Stück Seife, 36 Tintenflöhe, 110 Paar Schürhänder, eine Butterschale, sowie Spar-, Brief- und Brotmarken.

pb. Diebstähle. Aus einem Schaufenster eines Geschäftes in der Holstenstraße wurden durch Entfernern eines Stück Glases der gestohlenen Sachen in der Nacht vom 8. zum 9. ds. Mts. zwei Korsetts, ein Unterrock, drei weiße und zwei farbige Damenhemden gestohlen.

pb. Mittels Einsteigens durch eine Luftkappe sind aus dem Verkaufsladen eines Schneidemeisters in der Hülstraße folgende Stoffe gestohlen worden: ein schwarzer weiß durchwirkter Herren-Anzugstoff für zwei Anzüge, ein brauner ebenförmiger Stoff von gleicher Größe und Stoffe zu zwei Herrenüberziehern.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Neu-Bornitz, welches jener in der Lindenstraße wohnhaften Herrschaft 200 Mk. gestohlen hatte.

Cutia. Eine nächtliche Bentejagd unternahmen Diebe in dieser Stadt. Die dreiften Gesellen wurden aber recht oft bei ihrer Arbeit gestört.

Hamburg. Fällungen zum Nachteil der Eisenbahnverwaltung. Unter verdächtigen Umständen sind hier vor kurzem zwei Personen in Haft genommen worden.

Jahresberichtigungen mitgewirkt haben, sind in Worms zur Haft gebracht worden.

Susum. Tragödie auf den Nordseewatten. Vom Nordhafen auf der Nordstrand ging am Donnerstag nachmittag Frauen zum Vorverkauf auf den Watten zwischen Nordstrand und dem Hattig Nordstrandshoort aus.

Kostod. An die Landesbehörde für Kolonisation zu Schwetzin haben die Landeskommission der Gewerkschaften Mecklenburgs und der Landesverband der sozialdemokratischen Partei eine geharnischte Eingabe gerichtet, in welcher es heißt:

„Die Kartoffelversorgung ist jetzt in Bahnen gerückt, die geeignet sind, die allerschwerste Bemühung hervorzuheben. Nachdem vom Reich der Erzeugerpreis für Kartoffeln auf 5 Mk. pro Zentner, nebst 50 Pfg. Schnellkeitsprämie und 5 Pfg. pro Kilometer Transportprämie festgesetzt ist und allgemein befürchtet wird, daß die Landesbehörde diesen Grundpreis für Mecklenburg noch um 1 Mk. erhöhen wird, stellt sich der Erzeugerpreis auf 6,50 Mk., der Großhandelspreis auf 8,50 Mk. und der Kleinhandelspreis auf 10 Mk. für den Zentner.

Wir fordern von der Landesbehörde mindestens folgendes: 1. keine Erhöhung des vom Reich festgesetzten Grundpreises in Mecklenburg. 2. die Landesbehörde muß sofort und dringend von der Reichsbehörde die Herabsetzung des Erzeugerpreises auf höchstens 4 Mk. pro Zentner verlangen.

Die Erfüllung dieser 6 Forderungen sind das mindeste dessen, was nötig ist, um auch die Interessen der Verbraucher bei der Kartoffelerzeugung zu berücksichtigen.

Stabe. Vom Riß getötet. Ein alter Einwohner in Selligen wurde, während er seine Schafe in der Heide hütete, von einem Gewitter überzogen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. September. (Amtl.) Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean, im Vermel-Kanal und in der Nordsee. 7 Dampfer und 2 Segler, darunter das englische Hilfsdampfschiff „Vergamot“ (wahrscheinlich U-Boots-Zelle), ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie vier Dampfer, die sämtlich aus Geleitjügen herausgeschossen wurden, davon zwei durch Doppelschuß aus einem und demselben Geleitzuge.

Der Chef des Admiralstabes der Marine Kopenhagen, 9. September. An der Westküste Jütlands in der Nähe von Thyboroen wollten gestern Abend sieben Fischer aus Esbjerg von einer Mine, die an Land getrieben war, einige Metallteile entfernen, als die Mine plötzlich explodierte.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Lühmann, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Lübeck.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (2638) Fleischerstraße 18, Zimmer 6.

Das älteste Leihen- und Pfandgeschäft in Lübeck, seit 1872. Wir sind in allen 28 Bezirken der Stadt tätig.

Berta Koesling, gH. Biele
Kauf tüchtige betriebsfähige W. Kessel, u. Dampfmaschinen. Lübeck, Fleischerstraße 91 I.

Die Wohnung hat 12 Räume, ab dem 1. Okt. auf den Fleischer 10 Zimmer. (2637) Fleischerstraße 10, I. 1. Etage.

Gute alte Bekleidung an Herren und Frauen. Gute neue Bekleidung an Herren und Frauen. (2639) Fleischerstraße 10, I. 1. Etage.

Deutscher Arbeiter-Verband

Reisigerin Lübeck.

Nachruf.

Am 1. September des Jahres unter langjährigem Mitgliedschaft, der Arbeiter **Heinr. Niemann** durch Schlaganfall im 46. Lebensjahre. (2641) Ihre treuen Angehörigen. Der Zweigvereinsvorsitzende.

Klein-Druckerei

Edlige Preise. (2642) Gr. Anstalt in Wismar. Druck, Litho, u. Buchbinder. Hermann Vogt, Wismar.

Zu kaufen gesucht: (2643) Hausgrundstücke, Knochen, Getreide, Bienen, Zehner, zu billigem Tagespreis.

Karl Klein, Wismar, Markt 25.
Telefon 2451.

Die Zentrale vom roten Kreuz hat den Auftrag zur Lieferung von Gütern in größerer u. kleineren Mengen.

Deutsch-russischer Soldatenverbindung

Preis 20 Pfg. **Karl Friedr. Meyer & Co.**

Wettstammeln von Kartoffelschalen

vom 3. bis 28. September.

Wer am 28. September 50-80 Gutzscheine vorzeigt, die in dieser Zeit für Kartoffelschalen und Gemüsereste erworben wurden, erhält ein gutes Dach;

wer 80-120 Gutzscheine vorzeigen kann, ein schönes Optel;

wer 120-160 Gutzscheine vorzeigen kann, ein gutes Taschenmesser oder eine Ruppe;

und wer die meisten Gutzscheine, mindestens aber 160, vorzeigen kann, erhält eine wertvolle Taschenuhr oder eine große Ruppe.

(2604) Die Kriegsbrodenjsammlung.

Kriegsbrodenjsammlung

Gummi- u. Papiertag
Sonntag, den 15. September 1917.

Die Knochen: Sackhäuser
Die Knochen: Herings
Knochen: (2605)

Hansa-Theater.

Montag, den 10. Septbr. abends 8 Uhr. (2688) Zum letzten Male:

Deines Bruders Weib.

Stadthallen-Sommertheater

Dienstag, den 11. Sept. 1917. Anfang 8 Uhr:

Kyritz-Pyritz.

Mittwoch, den 12. Sept. 1917. Anfang 8 Uhr.

Neuhaft !! Neuhaft !!

Der müde Theodor

Schwanz von Neuf s. Penner

Stockholm und der Petersburger Arbeiterrat.

Der Hauptvertreter der russischen Sozialdemokratie in Stockholm Rosanow ist nach Petersburg zurückgekehrt und hat in der Sitzung der vereinigten Exekutivkomitees der Arbeiter, Bauern- und Soldatenräte vom 20. Juli/2. August 1917 über das Resultat seiner Unterhandlungen wegen Einberufung der internationalen sozialistischen Konferenz berichtet. Mit tiefem Bedauern muß man feststellen, daß Rosanow leider ganz falsche Eindrücke mit nach Hause genommen hat. Er berichtete nämlich:

„In Deutschland wächst schon seit langem die revolutionäre Bewegung der Volksmassen an. Vorläufig trägt sie den gleichen Charakter wie unsere Revolutionsbewegung vor 1905. Die deutschen Sozialdemokraten leisten diese Arbeit unter den gleichen schweren Bedingungen, unter denen wir damals arbeiten mußten. Auf einen Erfolg der Bewegung ist jedoch bei der jetzigen gedrückten Stimmung und bei dem Mangel an Energie und Selbstbewusstsein der deutschen Bevölkerung und bei der gegenwärtigen Stimmung der deutschen Mehrheit nicht zu hoffen.“

„Das bekannte Vorgehen Erzbergers nach unserer zu Anfang erfolgreichen Offensive (!) veranlaßte die deutsche Regierung, einige Zugeständnisse zu machen, aber die Ereignisse an unserer Südwestfront führten dazu, daß von diesen Zugeständnissen eins nach dem anderen wieder zurückgenommen wurde. (?) Diese Ereignisse an der Südwestfront haben überhaupt eine schlimme Rückwirkung gehabt. Sie haben das unverantwortliche Regime gestärkt und den Frieden in die Ferne gerückt!“

„Die ungünstige Situation der Centralmächte wird trotz ihres scheinbaren Erfolges kompliziert durch die Lage in den besetzten Gebieten. Die Politik in Polen hat volles Fiasko erlitten, und die Atmosphäre ist dort derart gespannt, daß ein vorzeitiger Aufstand zu befürchten ist. Deutschland hat natürlich keinen Grund mehr zu glauben, daß es ihm gelingen könnte, ein solches freies Polen zu schaffen, das ein Opfer des deutschen Imperialismus werden könnte. Umgekehrt ist es Deutschland klar, daß es an der nordöstlichen Grenze nichts gewinnen, sondern nur noch einen neuen Feind bekommen kann. Deutschland ist sich auch darüber klar, daß je länger der Krieg dauert, desto weniger auf eine Verwirklichung der Eroberungspläne zu hoffen ist, und daß der deutsche Imperialismus nach diesem Kriege ausgespielt haben wird.“

„Unter solchen Umständen war der Boden für Unterhandlungen über die Einberufung der internationalen sozialistischen Konferenz günstig. Die Minderheit der deutschen Sozialdemokratie hat unsere Plattform ohne jede Einschränkung angenommen. Die Verständigung mit der Mehrheit war schwieriger, aber auch mit ihr gelang eine solche letzten Endes, wobei die Mehrheit nach anfänglicher Weigerung sich verpflichtete, sich dem Beschluß der Konferenz zu fügen, und gleichfalls unserer Plattform zustimmte.“

Rosanow führte weiter aus, daß die von den französischen und englischen Genossen geforderte Vertagung eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen habe. Der Erfolg der Konferenz werde von dem Eifer der englischen und französischen Genossen abhängen. Weiter sei wichtig, daß die Autorität der Arbeiter- und Soldatenräte gegenüber dem Ausland aufrecht erhalten werde, daß Rußlands volkswirtschaftlicher Zerfall verhindert werde und seine militärische Macht sich erneuere. — Auf eine Frage bestätigte Rosanow nochmals, daß die Annahme der Friedensresolution im Reichstage auf die Erfolge der russischen Offensive zurückzuführen sei. Die militärische Schwäche Rußlands und seine Mißerfolge an der Front kämen dagegen ausschließlich dem deutschen Imperialismus zugute.

Die Räte beschloßen einen neuen Appell an die Völker zugunsten von Stockholm.

Die Eröffnungsrede auf dem Blackpool-Kongress.

Die amtliche englische Berichterstattung hat bis zum Eintreffen der Zeitungen das Bekanntwerden der Eröffnungsrede des Präsidenten des Gewerkschaftskongresses in Blackpool verhindert. Hill erklärte: „Das englische Parlament hat die Eigenschaft, daß höchstens ein Zehntel seiner Mitglieder die breiten Massen des Volkes vertritt. Mit Resolutionen können wir unsere Ziele nicht durchsetzen. Durch Revolutionen würden wir nur eine Gruppe von Autokraten durch die andere ersetzen. Wir müssen agitieren, erziehen und organisieren. Das Bourgeoisie des Gewerkschaftler gegen die Politik hat uns bis jetzt niedergehalten, und jeder Schritt vorwärts hat sich nach dem Tempo der Langsamstehenden unserer Mitglieder gerichtet. Aber die Ereignisse dieser letzten drei Jahre haben uns die Augen geradezu geöffnet.“ Hill beklagt dann den Zusammenbruch aller Erzeugnisse der Gewerkschaftsbewegung. Neuerdings seien Zugeständnisse durch den Eintritt von Barnes ins Kriegskabinett gemacht worden, aber noch fehle die Durchführung zum Wiederaufbau der Industrie nach dem Kriege. Hill sagte, die Kriegsentwicklung der Industrie sei beschränkt durch den Weg der Erzeugung für den Zweck des Gewinns, zur Erzeugung rein für den Zweck des Bedarfs. Die beste Grundlage für den Wiederaufbau sei eine starke, geistesgewandte Gewerkschaftsbewegung, in fester Verbindung mit ihrer politischen Arm, der Arbeiterpartei. Diese Ideale müßten jedem einzelnen Mitgliede der Bewegung eingefflocht werden und dadurch den offiziellen Rechtsanwälten und feilschenden Bureaucraten der Stuhl vor die Tür gestellt werden.

„In unseren internationalen Beziehungen“, fuhr Hill fort, „haben wir auch versagt. Wir werden sie in Zukunft gemeinsam mit der Arbeiterpartei pflegen. Kapital und Finanz kennen keine nationalen Grenzen und richten sich nur nach den höchsten Dividenden. Nur die internationale Arbeiterbewegung kann diese Richtung im Zaum halten und kontrollieren, und ohne ein vollkommenes Einverständnis mit den Arbeitern der Welt werden wir fortfahren, gegeneinander um diese Freiheit zu kämpfen.“

In der heutigen Debatte ist die Übereinstimmung über das Ziel des Krieges abhandelt. Es ist unnützig, Belgien in die Debatte zu ziehen, denn darüber ist gar kein Zweifel, daß es geräumt, völlig unabhängig gemacht und vollkommen entschädigt werden muß. Belgien, Polen, Estland, das Trentino, all diesen Ländern muß vollkommene Gerechtigkeit widerfahren.

Was ist nun das vereinbarte Ziel der alliierten Regierungen? Ist die Zerstörung des deutschen Militarismus und seine Erregung durch die deutsche Demokratie durch militärische Mittel möglich? Mehr als drei Jahre haben wir diese Methode versucht, und Gerad, die bestinformierte Autorität auf Seite der Entente, erzählt uns, daß es weder Anzeichen noch gar Hoffnungen eines solchen Befehls in Deutschland gibt. Es bleibt wahr, daß die Demokratie wahrscheinlich von den Arbeiterführern aller Länder als durch irgendwelche anderen Mittel herbeigeführt werden kann. Wer hat diesem Lande die Demokratie gebracht, wer Frankreich, wer Amerika, wer Rußland? Die Führer des gemeinen Mannes in diesen Ländern, unterstützt von Männern des Volkes, die diese Prinzipien errangen, predigten und verwirklichten in allen Ländern der Welt. Die Demokratie ist nicht die Gabe von Königen oder Regierungen. Sie kann niemals durch militärische Anstrengungen allein errungen werden. In diesem Kriege wie in allen Kriegen töten wir hundert Demokraten auf je einen Autokraten. Krieg ist die Verneinung der Demokratie. Sieg oder Niederlage: daß dem Demokraten der alliierten Länder das Recht verweigert wird, sich mit den einfachen Leuten aller Länder zusammenzufinden, für die Verwirklichung einer Weltdemokratie, denn die Verleumdung für sie ist den im Krieg ausgesprochenen Absichten der alliierten Regierungen zuwiderlaufend.“

Hill äußerte dann über die russische Revolution die merkwürdige Behauptung, daß der russische Weizen während des Krieges unter der Jarenherrschaft nach Deutschland verkauft worden sei anstatt nach England. Denselben Weg habe russische Munition genommen. Ferner sagte Hill: „Unsere Feinde schreiben uns imperialistische und anexionistische Ziele zu. Davon wissen wir wenigstens nichts, und wir sind immer noch entschlossen, sie zurückzuweisen. Wir sind

eins mit den Kundgegebenen Zielen aller Nationen, die jetzt den Frieden zwischen den Völkern suchen und Wagnisse für seine Dauer. Das ist die Aufgabe der Völker in allen Ländern.“

Die Kriegskosten unserer Gegner.

Von Prof. Dr. Willi Prion, Berlin.

Der Reichsfinanzminister bejährt am 1. Oktober 1916 die Gesamtkriegskosten aller Länder auf rund 250 Milliarden Mark. Sie sind am 1. Oktober 1917 mit rund 400 Milliarden Mark zu veranschlagen. Eine Summe, die wir unserer Vorstellung vielleicht dadurch ein wenig näher bringen können, daß wir uns erinnern, daß die Gesamtwestrente jährlich ungefähr 30 Milliarden Mark ausmacht, daß also heute bereits der Wert von 15 Westrenten verpulvert worden ist. Von größter Bedeutung ist aber, daß von diesem schwindelhaften Betrage nur etwa ein Drittel auf die Centralmächte, dagegen zwei Drittel, nämlich 300 Milliarden Mark, auf unsere Gegner entfallen. Unsere Gegner wirtschaften also erheblich teurer als wir. Auch auf den Kopf der Bevölkerung sind die Ausgaben in Frankreich und England höher als in Deutschland; sie betragen dort 2000 bzw. 2500 Mark gegen 1400 Mark bei uns.

1. Rußland.

Die Gesamtkosten Rußlands belaufen sich am 1. Oktober auf rund 90 Milliarden Mark. Davon sind etwa 24 Milliarden Mark durch feste Anleihen (zu 5 Proz. und 5 1/2 Proz.) aufgebracht worden, d. h. so wird uns versichert. Jetzt steht nur, daß die Banken und Sparkassen gezwungen worden sind, jeweils erhebliche Beträge zu übernehmen. Für diese Zwecke hat die Staatsbank billige Kredite zur Verfügung gestellt, wodurch die Ausgabe von Noten gesteigert wurde. Ferner sind über 30 Milliarden Mark an kurzfristigen Staatspapieren im Inland ausgegeben worden, woran ebenfalls die Banken mit beträchtlichen Summen, die Staatsbank allein mit 22 Milliarden Mark, beteiligt sind. Die unter der neuen Regierung ausgegebene Freiheitsanleihe, hat — obwohl es an Druck- und Reizmitteln nicht gefehlt hat — nur 3 Milliarden Mark gebracht. Eine Prämienanleihe, die neue Mittel beschaffen soll, ist in Vorbereitung.

St also die Aufbringung von Mitteln im eigenen Lande in höchstem Maße ungenügend, so sind die Schwierigkeiten im Zahlungsverkehr mit dem Ausland geradezu heftig. Rußlands Zahlungsbilanz war schon vor dem Kriege passiv, d. h. es mußte zur Deckung seiner Auslandsverpflichtungen — da keine Ausfuhr zur Deckung nicht ausreichte — bereits vor dem Kriege fortlaufend Auslandskredite — in Frankreich — aufnehmen. Infolge des Krieges ist der Ausfuhrhandel stark eingeschränkt worden, während die Einfuhr (von Kriegsmaterial) ebenso stark zugenommen hat. Der Einfuhrüberschuß betrug im Jahre 1916 über 3 Milliarden Mark. Rußland kann seinen Verpflichtungen heute nur dadurch nachkommen, daß ihm die Verbündeten Geld zur Verfügung stellen oder die Lieferungen kreditieren. So zahlt die Bank von Frankreich einviertel die Zinsen der russischen Anleihen, England gibt Kredite und ebenso Amerika und Japan. Anfanglich mit großer Bereitwilligkeit, neuerdings mit ebenso großer Zurückhaltung, so daß Rußland im Ausland keine Bewegungsfreiheit mehr hat, sondern letzten Endes von der Gnade Englands abhängig ist. Mittlerweile hat es als Sicherheit für seine Schulden die wertvollsten Teile seiner Bodenschätze an England und Amerika verpfändet und die Gläubiger als Kontrollorgane im eigenen Lande sitzen. Insgesamt werden die während des Krieges im Ausland aufgenommenen Schuldverpflichtungen auf 20 Milliarden Mark geschätzt. Die Folge der ungünstigen Zahlungsbilanz mit dem Ausland ist die gewaltige Erschöpfung des Goldvorrates der Staatsbank und die ununterbrochene Entwertung des Rubels, der zurzeit in London nur noch 50 v. H. seines Friedenswertes gilt. Die am 1. August 1917 umlaufenden Noten in Höhe von 27 Milliarden Mark sind nur noch zu 92 v. H. durch Gold gedeckt, während die Golddeckung vor dem Kriege 98 v. H. betrug.

Man sieht: die Aufbringung der Kriegskosten von jetzt täglich 100 Millionen Mark macht die größten Schwierigkeiten. Freilich kann Rußland im Innern mit Hilfe der Notenpresse einviertel weiter Geld schaffen. Der Hammer für die Volkswirtschaft wird sich spätestens nach dem Kriege einstellen, wenn es gilt, den Notenumlauf wieder einzudämmen. In Wirklichkeit ist Rußland heute bereits zahlungsunfähig — und nach dem Kriege wird das Erwachen furchtbar sein. Im stillen hofft es, daß England bereinst die gesamten Vorkäufe, die Rußland von seinen Bundesgenossen erhalten hat, auf eigene Rechnung übernimmt. Inzwischen sucht sich das Kapital durch die Flucht ins Ausland in Sicherheit zu bringen.

Treu siegt.

Eine Geschichte von der See.
Von Edmund Hoefel.

21. Fortsetzung.

„Ich hörte davon“ lautete die Antwort. „Es ist auch eine Schandstrafe, Herr Oberförster, apart zum Arm- und Beinbrechen eingerichtet. Und wenn man da rasch vorwärts soll, muß es schwer ein Wallfahrtsgehen.“

„Und da müssen die Herren Verbrecher auch denn eben durch die Klappen gehen,“ meinte Benschheim mit einem Versuch zu scherzen.

„Leider, leider, Herr Oberförster! Diesmal freilich hat sich's doch noch gemacht, hör' ich.“

„Wie so?“ fragte der Herr — er mußte sich zusammennehmen, um seine Frage nicht gar zu lebhaft klingen zu lassen.

„Na, es ist ja neulich in der Stadt einer ausgebrochen, ein Herr Horst, jetzt aber soll es der rechte Bagabund sein. Der ist mit einem Hornschiffen Boot über die See — mitten im Gewitter, Herr! Tollmännchen! Aber beim Schiffener Ort sind sie angekommen, hör' ich, und da hat man sie warm in den Arm genommen.“

„So so!“ sagte Benschheim sich bezwingend. Er sah eben den Wagen, der seine Gäste brachte, am äußersten Ende der Waldstraße erscheinen. „Wo da hat man auch auf ihn gepakt? Da ist man ja wetterscharf hinter her gewesen.“

Der Gendarm schüttelte den Kopf. „Es mag eine kuriose Geschichte sein“, bemerkte er, „und der Mensch ist wohl ein toller Charakter und treibt es arg. Hat doch sein eigener Richter, der Magister zu Kollig, wie ich höre, so unter der Hand ein Stiefelzhanggeld ausgekramt, wenn man ihn einbrächte, und Leute besticht, die nach ihm suchen sollen. Wenn man uns so immer zu Hilfe käme, Herr Oberförster, da war's kein schwerer Dienst!“

Benschheim hörte dieser Mitteilung schweigend zu. War sie richtig, so mußte sie, bei seiner Auffassung der Sache, von ernstlicher Bedeutung für ihn und seinen Schilling sein, denn sie illustrierte sozusagen den Charakter des Pfarrers in einer Weise, die auch dem Vertrauensvollen die Augen öffnen mußte, während derselbe bisher nur wenigen tiefer Schauenden sichtbar geworden war. Aber die Freunde kamen rasch näher, und er verabschiedete den Gendarm mit einem kurzen: „nun adieu, da sind meine Gäste! Wenn Sie auf den Fuß kommen, grüßen Sie den Kontrolleur von mir.“

Der Reiter wandte sich grüßend und zog seines Weges weiter, der Wagen kam heran. Eine joviale Stimme rief lustig herüber: „was zum Arsch, ist das wirklich unser Oberförster?“ — Und da das Gefühl anhielt und Benschheim die ihm entgegenstehenden Hände von jung und alt schüttelte, sprach der Direktor

wiederum scherzend: „ei, ei, Freund, was haben Sie denn so eifrig mit Gendarmen zu verhandeln? Da ich zuerst auch beide zusammen sah, hielt ich Sie beinahe für einen Arrestanten, weil leicht gar für den famosen Herrn Horst mit seiner Wald- und Seeromantik!“

Benschheim mußte sich von neuem zusammennehmen, um seine Überraschung nicht zu verraten. „Was reden Sie?“ fragte er. „Ich denke, den haben Sie fest, so erzählte mir eben der Gendarm; was mich, beiläufig gesagt, interessiert, da ich gestern die Flucht des unglücklichen Menschen durch Zufall mit angesehen habe.“

„Hoho! Haben wir da noch einen weiteren Komplizen?“ scherzte der Direktor, der inzwischen gleich seiner Familie vom Wagen gestiegen war, um den Rest des Weges mit dem Freunde zu Fuß zurückzugehen. „Nehmen Sie sich in acht, Benschheim! Die Geschichte sah ich scharf an, es ist doch, wie ich schon sagte, ein ordentlich Stüd Romantik darin! Wenn wir die Nachrichten nur erst in Nummer Sicher hätten — die Nachrichten Ihres Gendarm sind leider faulen. Bisher treibt das Boot noch auf dem Ozean, und seine Spur ist verloren.“

„Wie du nur so scherzen magst!“ meinte seine Gattin, leicht den Kopf schüttelnd. „Wir tut das Herz weh, wenn ich an ihn zurückdenke, wie er vordem war — ein so fröhlicher, schöner, stolzer Knabe! Und nun ein Verbrecher und gefagt wie ein Wild! Und die so furchtbare Flucht in den Gewittersturm hinein!“ — Sie wandte sich zu den Kindern, welche ungeduldig vom Wege fort, in den Wald hineinstrehten.

Der Wagen fuhr voraus. Die Gesellschaft folgte langsam. „Wir finden heute schon noch einen Augenblick, weiter über die Sache und den Delfel Horst zu reden.“ sagte Benschheim gedämpft zu dem Direktor, der neben ihm ging. „Der Mann interessiert mich und ich war, ehrlich gestanden, gestern auf dem Wege zu Ihnen, feinetwegen, als das Gewitter und die Flucht mich davon abbrachten. Aber bis später.“

Zu dem eben gewünschten Gespräch fand sich indessen für's erste noch keine Gelegenheit. Man verlebte sehr heitere Stunden in allgemeiner Geselligkeit, welche es keinem einzelnen erlaubt, sich lang zurückzusetzen oder einem anderen allein zu widmen. Und dazu kam nicht lange nach den städtischen Gästen ein neuer Wagen auf den Hof gefahren und brachte den Oberamtmann Kruse von Rosenhof, der mit dem Oberförster wegen eines größeren Holzgeschäftes zu verhandeln wünschte, welches seit mancher Zeit im Gange, neuerdings, wie es wohl zu sehen pflegt, in's Stocken gekommen war und viele Schreiberlein in Anspruch nahm — etwas, das Männer dieses Schlages befanntlich am wenigsten lieben.

Der Herr wohnte erst seit wenigen Jahren im Lande und auf seiner neuen Wohnung. Er war dem Oberförster so gut, wie dem Direktor nur oberflächlich bekannt, da man, wie wir schon

erfahren, auf Jägersturz nur wenig Verkehr mit der, jenseits der Wäldungen liegenden, an die See grenzenden Gegend hatte, und die Beamten- und Landkreise gleichfalls nur ausnahmsweise mit einander in Berührung kamen. Trotzdem wußte man von ihm genug, um ihn als wackeren Mann zu achten und sein Erscheinen am heutigen Tage ganz willkommen zu heißen. Man war sehr gespannt in diesen Gegenden, und es verfiel sich sozusagen von selber, daß der Besuch nach rascher Beendigung des Geschäftes nicht alsbald wieder scheiden durfte, sondern auf das freundschaftlich vom Altkamer eingeladen wurde. Der Oberamtmann ließ sich nach einigen Einwendungen überreden, und man blieb in bester Harmonie zusammen und gefiel einander. Mit dem freilich, was ihm besonders am Herzen lag, hielt Benschheim, wie schon gesagt, dem Fremden gegenüber und zwar um so vorzüglicher zurück, als er in demselben einen Bekannten des Pfarrers Siemann wußte und obendrein erfahren hatte, daß der Letztere auf Rosenhof einwilligen Aufenthalt gefunden habe.

„Nach Tisch, als die Damen sich zurückgezogen hatten, die Kinder umherstreiften, und die drei Herren es sich in des Oberförsters Zimmer bei ihren Zigarren und einem Extragläse Wein bequem gemacht hatten, kam man dennoch endlich auf den Kolter Brand zu reden, und es konnte nicht ausbleiben, daß auch der, wider das Pfarrhaus verübten Verbrechen und damit des mutmaßlichen Täters gedacht wurde.“

„Es ist seltsam genug“, sagte Kruse, ernst das Haupt wiegend, „daß gerade die beiden Menschen, welche jenen Delfel Horst am besten gekannt haben, sich in ihrer Ansicht konträr entgegenstellen. Der Schiffszimmermann, Caspar Peers, der ihm auf seiner Flucht begegnete, und darauf ein wackerer Mithelfer beim Rettungs werk zu Kollig war, der Jugendfreund des Unglücklichen, eine Art von Pflegekind des Pfarrhauses und ein von allen Seiten, besonders auch von meinem Freund Siemann, als braver Mensch und ehrenhafter Charakter erühlich geschätzter und geschätzter Mann, verschwört Seele und Seligkeit auf die Unschuld des Horst. Mein Freund Siemann dagegen, der Erzieher und Stiefvater, ein Mann, dem schwerlich jemand etwas Uebles nachsagen kann, vermag sich, wie er mir gestand, durch dies Zeugnis, trotz aller Achtung vor dem Peers, nicht überzeugen zu lassen und glaubt beinahe an die Schuld. Zu seiner Verteidigung erzählte er mir ausführlicher von dem früheren Lebensgang des Unglücklichen — darüber halte ich den Menschen gerade seit dieser Erzählung mehr, als für einen ordinären Verbrecher, und Siemann hat nun seinerseits mich durch seine Gründe —“

In diesem Augenblicke wurde leise die Tür geöffnet, und Christina stand in der Deckung. „Entschuldigen der Herr Oberförster,“ sagte sie mit auffälliger Befangenheit, ja mit hörbar zitternder Stimme, — „ah Sie nicht einen Augenblick heraus kommen zu dürfen.“ — Sie wich zurück und schloß die Tür, ohne die Antwort abzuwarten. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ gegen die Zensur.

Zur Ernennung eines Pressechefs in der Reichsstanzlei bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen sehr schönen Artikel, in dem es heißt:

„Der Nutzen der amtlichen Presseeinrichtungen wird um so größer sein, je eifriger die gesamte Presse die Gemeinschaftsarbeit mit ihnen aufnimmt. Daß sie nicht als Organe der Beeinflussung gedacht sein können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Der Redakteur oder Schriftsteller, der aus anderen als sachlichen und vaterländischen Rücksichten auf die offene Darlegung seiner Ueberzeugungen verzichtete, würde der hohen Verantwortung nicht gerecht, die ihm die von ihm vertretenen öffentlichen Interessen auferlegen. Er würde auch der Regierung keinen Dienst erweisen; denn wie der Mitwirkung des Parlaments bedarf diese unbedingt der Selbstkontrolle, die ihr eine unabhängige Pressekritik ermöglicht. Die Presse soll und muß sich frei ihr Urteil bilden, dafür ist sie der Öffentlichkeit und dem Staate verantwortlich.“

Das ist jedenfalls das Schärffste, was in der deutschen Presse seit Kriegsbeginn gegen das System der Zensur und der behördlichen Stimmungsmache gesagt worden ist. Nun erwarten wir aber die Taten! Denn was hier in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gefordert wird, kann die Presse bisher nicht erfüllen.

Die deutschen Gewerkschaften nach drei Kriegsjahren.

Noch immer raft der Völkermord; von Monat zu Monat wächst die Wildheit der Schlächten, die Menge und Gemalt der Gräuße; die fürchterliche Grausamkeit des Gemetzels. Der Kriegsgott tobt über die Erde, als wollte er alle Kultur unter seine geschichteten Füße treten. Weit verbreitet ist die ängstliche Meinung, als müsse durch diesen Weltkrieg die Menschheit um Jahrhunderte in ihrer Entwicklung zurückgeworfen werden, als würden nach dem Frieden die Arbeiter schaklos vor Trümmern stehen. Dem ist nicht so. Nach drei Jahren Weltkrieg steht der stolze Bau der deutschen Gewerkschaften unerschütterlich und unerschütterlich fest. Das bezeugen die Reihenstandsberichte, die von den Führern der wichtigsten deutschen Arbeiter-Berufsvereine hier erstattet werden und deren ersten wir nachstehend folgen lassen.

Der deutsche Metallarbeiterverband in der Kriegszeit.

Von A. Zernick, Stuttgart.

Die vor dem Krieg wiederholt aufgestellte Theorie des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der an einem Kriege beteiligten Großmächte hat sich trotz der über alles Erwarten langen Dauer des Krieges nicht bestätigt. Geht auf diese angenehme Zusammenbruchstheorie herrschte bei Ausbruch des Krieges auch in weiten Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft die Meinung, die Gewerkschaften würden den Krieg nicht überleben und ihre bisherigen Aufgaben nicht erfüllen können. Dieser bei Ausbruch des Krieges weit verbreitete Glaube ist durch die Tatsachen widerlegt worden; leider ist er aber in den ersten Kriegsjahren nicht ohne Einfluß auf die Mitgliederbewegung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gewesen. Wie in Friedenszeiten die Kriechen, so hat auch die zu Beginn des Krieges einsetzende große Arbeitslosigkeit einen Mitgliederrückgang zeitweilig und die Werbetätigkeit für den Verband völlig lahmgelegt. Allein im zweiten Halbjahr 1914 (Kriegszeit) ist die Mitgliederzahl des Verbandes um 209.074 zurückgegangen. Davon sind allerdings 188.258 zum Militär eingezogen. Es bleibt aber trotzdem ein Verlust von 23.819 Mitgliedern bestehen.

Erst mit der Wiederbelebung der Metallindustrie durch die großen Anforderungen an Heeresbedarf und die damit verbundene Steigerung der Arbeitslosigkeit setzt die Werbetätigkeit des Verbandes mit Erfolg wieder ein.

Von 531.991 Mitgliedern, die der Verband bei Ausbruch des Krieges hatte, sind bis zum 30. Juni 1917 391.891 Mitglieder zum Heere einberufen worden, ungenügend der 27.578 Mitglieder, die bei Ausbruch des Krieges aktiv dienten. Während der Dauer des Krieges bis zum 30. Juni 1917 sind 356.755 Mitglieder neu aufgenommen und außerdem haben sich 87.775 Mitglieder, die vom Heeresdienst entlassen oder zurückgestellt worden sind, beim Verbande wieder angemeldet. Dem Verlust von 391.891 Mitgliedern durch Einberufung, der zu sahen ist, stehen an Neuaufnahmen und Zurückmelungen vom Militär 441.530 Mitglieder gegenüber. Ein Beweis, daß die Werbetätigkeit nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten bei Ausbruch des Krieges ausgezeichnete Erfolge gehabt hat.

Trotz aller Hemmnisse und Schwierigkeiten hat der Verband auch die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder wirksam zu vertreten gewußt und die ihm gestellten Aufgaben in vollem Umfange erfüllt.

Lohnbewegungen sind in den Jahren 1915 und 1916 (für 1917 liegen Zahlen noch nicht vor) geführt worden für 8677 Betriebe mit 1.467.067 beschäftigten Personen. An den Erfolg: der Bewegungen sind 432.492 Personen beteiligt. In Angriffs- und Abwehrbewegungen waren erreicht:

Arbeitszeitverfügung		
für Beteiligte	Stunden pro Woche	für den einzelnen Stunden p. Woche
zusammen 1915:	1118	3676
1916:	4452	12195

Lohnhöhen:		
für Beteiligte	Mark pro Woche	für den einzelnen Mark pro Woche
anf. 1915:	197.431	546.917
anf. 1916:	519.255	2.288.063

Außer diesen Bewegungen sind in vielen Fällen erst auf Anregung des Verbandes Lohnzulagen, Lohnerhöhungen usw. durchgeführt worden.

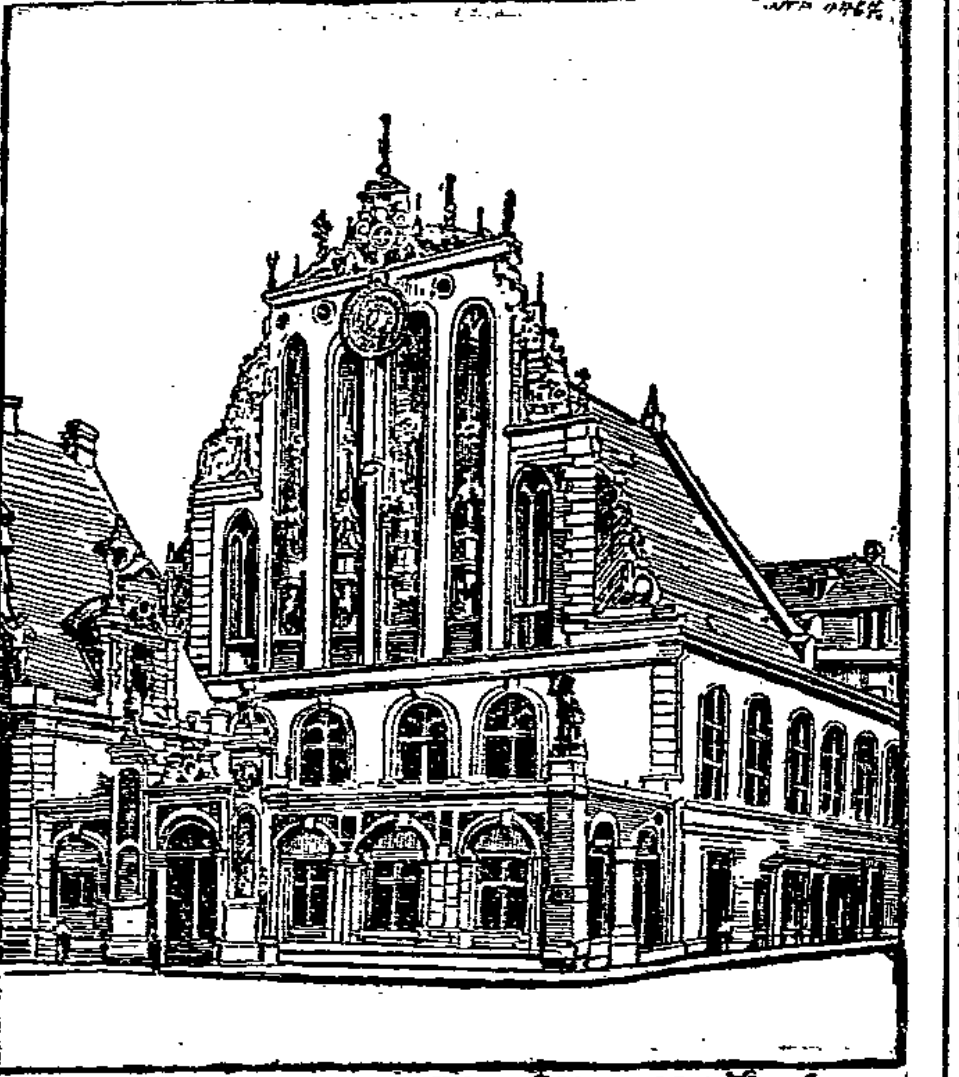
Auf dem Gebiete der Lebensmittelförderung und Preisregulierung der öffentlichen Arbeitsnachweisorgane, der gerichtlichen Regelung der Arbeitsvermittlung, der Fürsorge für Kriegsbeschädigte usw. haben die Verbandseinrichtungen ihre volle Schuldigkeit und nicht ohne Erfolg tun können.

Um den Verband finanziell über den Krieg hinwegzubringen, wurde infolge der großen Arbeitslosigkeit bei Beginn des Krieges, die im ersten und zweiten Quartal 1914 eine Ausgabe von 5.000.000 Mark veranlaßte, die im Verband eingeschickte Krankenkassenunterstützung aufgehoben. Diese Maßnahme konnte bereits am 1. Juli 1916 teilweise wieder aufgehoben werden, und mit dem 1. Juli 1917 ist auch diese Unterstützung in der vollen Höhe wieder eingeführt und damit sind alle vor dem Kriege eingeschickten Krankenkassenbeiträge in vollem Umfange wieder in Anspruch gebracht.

Die Unterstützungen aller Art sind in den drei Kriegsjahren 3.322.202 M. aus der Hauptkassette und noch 224.000 M. aus den Subsidiarkassen ausbezahlt worden. In die Familien der Kriegsteilnehmer werden Unterstützungen aus einem eigenen zu diesem Zwecke geschaffenen Fonds, der aus Zuwendungen aus den Lokalen und freiwilligen Beiträgen der Mitglieder besteht, ausbezahlt. Die aus diesem Fonds an die Familien der Kriegsteilnehmer gezahlten Unterstützungen betragen bis 1. April 1917 über drei Millionen Mark. Die Einnahmen des Verbandes betragen bis zum Jahre 1915 nur 10.884.296 M. und im Jahre 1916 nur 9.266.445 M. In beiden Kriegsjahren zusammen also nur 20.150.741 M.

Das Schwarzhäupterhaus in Riga.

Riga war bekanntlich durch seine enge Verbindung mit den Hansstädten, in deren Kreis es bald nach seiner Gründung (1201) aufgenommen war, der Hauptstapelplatz für den Handelsverkehr nach dem Osten. Die Waren des Ostens fanden in Riga ihren Umlauf gegen Erzeugnisse des Westens, zumal die in den Mittelmeerländern herrschenden ständigen Kämpfe und Unruhen die sichere Ostsee als den sichersten Weg erscheinen ließen. Somit hatte sich in Riga ein Kaufmannstand entwickelt, der in engerer Verbindung mit Danzig und Lübeck stand, sich auch zu Bruderschaften und Gilden zusammenschloß, wie das bei den Hansestädten der Fall war. In Riga zählte die St. Georgs-Bruderschaft der Kaufleute zu den angesehensten Verbindungen, die sich späterhin, als die Handelsniederlassungen



Zur Erinnerung an Alpas Hansezeit. Der Sitz des Kommando der Schwarzen Häupter

in Reval, Dorpat und Pernau entstanden und damit eine Ausdehnung fanden, die weit über den Rahmen des ersten Umlanges hinausging, zur „Schwarzhäupter Gilde“ erweiterte. Ihr Zweck war hauptsächlich Pflege der Geselligkeit, Sorge für Bedürftige und Schutz der gemeinsamen Interessen. Vieles Programm hat die Gilde bis auf den heutigen Tag durchgeführt. Das ehrwürdige Haus, das wir unseren Lesern heute zeigen, und das eins der schönsten Bauwerke der alten Hansezeit, ist stammt aus dem Jahre 1330 und diente der Gilde als Versammlungsort, Geschäftslokal und vor allem als Arsenal. Es galt in Riga als größte Sehenswürdigkeit. Die prunkvolle mittelalterliche Ausstattung hat sich bis jetzt erhalten, das Haus ist somit nicht nur eine historische Erinnerung, sondern auch eine Fundgrube der interessantesten Kostbarkeiten des Mittelalters.

Der deutsche Metallarbeiter-Verband war während des Krieges trotz aller Hemmnisse für seine Mitglieder in erster und schwerer Zeit Berater und Beschützer. Der Verband hat durch seine Tätigkeit und Wirksamkeit in seinem Unterstützungsweisen sowohl wie bei der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder auch während des Krieges den Beweis seiner inneren Festigkeit erbracht. Der günstige Stand unseres Verbandes in der Zahl der Mitglieder wie seine finanzielle Kräftigung während der drei Kriegsjahre wird sicher ein Ansporn sein, ihm die uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen zuzuführen. Die aus dem Felde heimkehrenden Verbandsmitglieder finden ihren Verband finanziell gestärkt und an Mitgliedern gestärkt vor. Sie dürfen mit uns darauf vertrauen, daß wir auch nach dem Kriege allen Anforderungen gewachsen sein werden.

Ernährungsfragen.

Salgenhumor in Ernährungsfragen. Vom Magistrat der Stadt Riegnitz wurden vor kurzem folgende an die Bevölkerung verteilt, und zwar kam auf je drei Personen ein ganzer Kist. Daraufhin erhielt im „Riegnitzer Tagesblatt“ folgendes Interat: „Einz. Person sucht zwei Teilnehmer an einem Hering (Lebensm.-Markt: 40). Ing. u. R. 4204 an d. Gesh. d. Bl.“. Das nennt man aus der Not eine Tugend machen, denn auf diese Weise können drei einzelsehende Personen in den heutzutage fehlenden Genuß eines Herings!

Gewerkschaftsbewegung.

Forderung der Bäder zum Friedensvertrag. Die Konferenz der Gewerkschaft der alliierten Länder in Leeds und das internationale Gewerkschaftskongress haben beabsichtigt Entwürfe angefertigt über Vorschläge zum internationalen Arbeiterkongress, die in den Friedensvertrag aufgenommen werden sollen. Vorhand und Zustimmung des deutschen Bäderverbandes haben nun ergänzende dazu besondere Forderungen für ihren Beruf aufgestellt, die ebenfalls durch internationalen Vertrag zur Ausführung finden sollen. Sie fordern insbesondere Verbot der Nachtarbeit in allen Bädern und Konditorien von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden, für Arbeiterinnen auf 8 Stunden, und 44 Stunden wöchentlich, vollständige Sonntagsruhe, Befreiung des Rost- und Logiswanges und gründliche Regelung des Gesundheitswesens, insbesondere Beschränkung der Höchstzahl der Belegschaft, Regelung ihres Fortbildungsunterrichts, Beschränkung ihrer Höchstzahl und Befreiung einer Mindestanzahl. Endlich sollen die Bäderbetriebe in alle Arbeitserleichterungen eingezogen und einer besonderen hygienischen Kontrolle unterworfen werden.

Der Betriebsrat in Schwetzingen befreit. Der umgehende Streik in schwedischen Bergwerke ist durch Vermittlung des sozialistischen Säuersrichters beigelegt worden. Die Arbeiter erhalten eine Lohnzulage von 13 Dore pro Stunde für die Zeit bis zum 1. Oktober und danach 15 Dore.

Wirtschaftliches.

Postzuschlag in der Schweiz. Die schweizerische Oberpostdirektion gibt bekannt, daß sie die folgenden Erhöhungen der Postgebühren in der Schweiz beschlossen hat: Briefe 15 Rappen statt 10 Rappen, Postkarten und Orlaubnisse 10 statt bisher 5 Rappen.

Einschreibgebühr 20 statt 10 Rappen. Die Gebühren für Paketbeförderung bleiben vorläufig unverändert.

Kommunales.

Schutz für das „Neuland“ vor den Folgen der Mietssteigerung. Während des Krieges hat der Wohnungsbau sich fast gänzlich verringert, und gegenwärtig ruht er fast ganz. Die Befriedigung auch des dringendsten Wohnungsbedürfnisses der heimkehrenden Krieger und sonstigen Wohnungskonsumenten muß also in absehbarer Zeit in großem Umfange auf „Neuland“ zurückgreifen, das gegenwärtig Wertverwert besitzt. Mag nun vielleicht auch im Stadtkern in einzelnen Fällen eine Mietssteigerung nicht zu vermeiden sein, so muß doch verhindert werden, daß profitierbare Interessenten diese innerhalb der Großstadt eintretenden Verhältnisse auf Neuland belagern vor der Stadt übertragen, deren Bewohner ohnehin vermehrte Verkehrsausgaben zu tragen haben, zumal der Reichsstat durch die erhöhte Verkehrssteuer diese Ausgaben an sich schon empfindlich erhöht hat. Zu fordern ist deshalb die amtliche Grundstücksbewertung und die sofortige Vereinstellung des Grundbesitzes des Staates, der Gemeinden und der Stiftungen für die neu erwachende Bauwirtschaft, möglichst nicht zum Verkauf, sondern zur Vergebung im Erbbaurecht oder in Erbpacht, damit das Bauland nicht in Privatbesitz und damit in den Bereich der Spekulation gerät, sondern dauernd dem Zwecke einer preiswerten Befriedigung zu dienen vermag. Auf diese Weise mag es gelingen, im Sinne des Volkswohles gegen die Machenschaften der Terrainternehmer (die die eigentlichen Urheber der Bewegung für Mietspreissteigerungen sind, weil sie davon neue müßelose Gewinne für ihre Spekulationsterrains erhoffen) tatsächlich und erfolgreich vorzubeugen und der großen Masse der Wohnungsmieter das „Neuland“ im Umkreise der Städte unverteuert zu erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Echtlige Geschäftsleute! Ein Kaufmann W. Lubzowski, der seine Metallpulver nicht los werden konnte, wickelte sie anders ein und verkaufte sie als Kriegsfeife, die er „Sandwaschlappa Reinheit“ nannte. Ein anderer, der leider über Lagerhüter nicht verfügte, machte eine Tonleise aus ungebranntem Ziegelstein, also Lehm. Beide waren wohl der Ansicht einer Berliner Strafkammer, daß ihnen nichts gezeichnet könne, weil man sich Mühe bemüht vom Publikum dankbar aufgenommen wird, da eben Mangel herrscht. Aber sie haben sich doch verrechnet und müssen diesen Irrtum mit 1000 bzw. 500 Mark Geldstrafe büßen.

Aus Nah und Fern.

Ein vierfacher Mörder. In Odenfurt ereignete sich Sonnabend früh eine furchtbare Mordtat. Der 20jährige Ludwig Wrafeschy, der am Donnerstag in Neutitschein den Notar Jonak ermordet und um 20 000 Kronen beraubt hatte, erschien in einem Odrauer Freudenhaus. Da er sich dort durch große Gelbtausgaben verdächtig machte, verständigte der Besitzer die Polizei. Zwei Wachen erschienen, um den Verdächtigen zu verhaften. Dieser zog einen Revolver und erschoss beide Beamte. Darauf flüchtete er. Auf der Flucht über den Bahndamm tötete er noch den ihn verfolgenden Gendarmen. Der Mörder ist noch nicht ermittelt.

Ein „deutscher“ Kriegshyrer!

Der von Martin Bock herausgegebenen „Deutschen Korrespondenz“ entnehmen wir folgenden Aufsatz von Dr. S. Metzke:

„Morgen, Brüder, — Morgen rächt die Waffe euch! — Zehntausend Feindesleiber folgen euch — Als Anechtetroß! — Ich schwör's! — — — — — Schweig, Tränel! — — — — — Rede, Waffe, rede! — — — — — Und bell dich heifer — — — — — Weiß dich tauß — — — — — Und trink dich toll — — — — — Zu Feindesblut.“

Man hat sich mit Recht bei uns über das wütende, verleumdende Geschimpfe und die sinnlosen Gafhausbrüche französischer Chauvinisten empört, wenn sie uns „Boches“, „viehische Bestien“ usw. hinpfeifen. Dies aber sind Verse in deutscher Sprache, von einem Dichter, der vor allem Deutscher sein will. Und doch ein Geschimpfe und Gebudel, um kein Haar besser als jene traurigen Nachworte französischer Publizisten. Ellgaard Elmerich heißt dieser „Dichter“, Auf heiliger Heerfahrt im heiligen Jahre 1914“ nennt er diese Kriegsgefänge. Durchweg herrscht in ihnen ein geradezu rüder Ton; in gar nicht zu übertreffender Art werden unsere Gegner beschimpft: „widerlicher, weißer Stintebod“, „ränderiger Nömerjudas Franzmann“, so wird der Franzose benannt, „Fatsargemeiß“ der Russe, der Engländer „verlogener Narr des Pfennigs“, als „Säufelgesellschaft“ werden sie in Gesamtheit abgetan.

Daß den Dichter, der Rassenhass nicht völlig gefangen hält, braucht kaum erst belegt zu werden: „Die blonden Hünen“, die „weißen Edelingen“ stellt er dem „Schwarzgeschlecht der runden Köpfe“ gegenüber; von „deutschhübelnder Gottkraft“, vom „blonden Edelblut“ singt er, und der „blonde, blanke blaue Gott“, der „Sonnengott“ ist sein Gott.

Doch am schlimmsten wütet dieser „deutsche“ Dichter, wenn er „blutoll“ die Schwertler „Jansen“ läßt, um die ganze Erde dem „Weltbezwingen“, den „blonden Herren aller Dunkelkreaturen“ zu erobern — und also rät:

„Heber rauchende Trümmer — Des Franzosenlandes — Ziehen wir — Donnernden Schrittes vor Paris — Die Brüder im Felde — Ziehen an Moskwa — Und Nema — Dann laßt sie uns paden, — Die Leichen der Russen und Franzosen, — Zu pflastern die Nordsee damit, — Und türmen so hoch, — Daß trocken Fußes wir — Stürmenden Schrittes bescheiden — Das englische Land.“

Solche Gemütsroheiten soll ein deutscher Dichter geschrieben haben? — Nein, wir lehnen ihn als solchen ab und weisen ihn denen zu, welchen er angehört, die ihn für sich in Anspruch genommen haben mit tönenden Worten — den Alldeutschen, dem Alldeutschen Verband; denn dessen Organ, die „Alldeutschen Blätter“, findet unter des Dichters Versen „Ecksteine“, es bezeichnet dies „Kriegsgefänge“ im Einklang mit der „Alldeutschen Rundschau“ als „erfrischendes Stahlbad von hinreichendem Schwung“ (sic) und begrüßt diesen „Edelring von deutschem Blut“, der wert ist, mit „heißer Liebe“ von jedem Alldeutschen „umfaßt“ zu werden, als den „kommenden Mann“, die „Hoffnung Alldeutschlands“. („All. Bl.“ 1915, S. 250 f.)

Und dieser selbe Alldeutsche Verband, der sich zu solchen Ungehörlichkeiten in Versen bekennt, wagt offen noch immer zu behaupten, der einzig wahre Vertreter des deutschen Volkes zu sein?

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stilling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Ein Gramm Gold

Kommt zum anderen! Auch kleine Teile nimmt die Goldankaufsstelle zum vollen Werte an.